

Herbst 2009 Nr.652 4.50 €
Zeitung für soziale Dreigliederung, neue Lebensformen, Umweltfragen

• Jedermannsch

Eine Gesellschaft
für den Menschen

Eine Gesellschaft für den Menschen

Inhalt

Gemeinschaften bilden! von Dieter Koschek	3
Das Schweigen brechen... Soldaten sprechen über Gaza Verstricktsein und Losringen von Jürgen Kaminski	5
Die Berichtende als Teil der Politik von Anton Kimpfner	6
Die G8 und die Armutsbekämpfung	7
Beispielhafter Weg durch Einfluss und Ohnmacht von Anton Kimpfner	8
Das Gesellschaftsmodell der Dreigliederung des sozialen Organismus von Peter Schilinski	10
Auf dem Weg zur gemeinschaftlichen Gesellschaft von Wolfram Nolte	12
Sich wegen eines behinderten Kindes schämen? von Helmut Reimer	16
Ehrlich verbunden, ohne Enge von Anton Kimpfner	18
Milas ein Treffpunkt für Straßenkinder	19
Eulenspiegel und Umgebung	20
Anthroposophie & jedermensch Nur durch uns geht es weiter von Anton Kimpfner	21
	23

Liebe jedermenschen

die Wirtschaft hat dem Menschen zu dienen. Diesem Satz wird die heutige Realität nicht gerecht. Die Bilanz der bisherigen Aktivitäten aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise ist verheerend. Außer den wahltaktischen Sprüchen und Versprechen wurden nur kleinere Kurskorrekturen vorgenommen. Es ist nicht ausreichend für eine Gesellschaft für den Menschen. Die soziale Dreigliederung weist hinreichend in die richtige Richtung. Und wir Menschen müssen unseren Eigensinn in die soziale Richtung lenken, dann haben wir eine Chance für eine Neugestaltung des sozialen Organismus. Die Alternativbewegung hat viele kleine Ansätze und Projekte auf den Weg gebracht. Gehen wir weiter....

Mit solidarischen Grüßen
Ihr
Dieter Koschek

Wochenendseminar

23. bis 25. Oktober 2009
Freitag 20 Uhr bis Sonntagmittag

Unser Weg zwischen innerer Enge und vielen Übertreibungen

Der kleine Trotzkopf in uns und sein großsprecherisches Auftreten
Mit Anton Kimpfner (Schriftsteller), Ansgar Liebhart (Psychotherapeut) und Inga Gessinger (Eurythmie).
Beiträge, psychologische Gesprächsarbeit und eurythmisches Bewegen (leichte Schuhe mitbringen).
Oft fehlt es an genügend eigener und fremder Wertschätzung, wenn viel Misstrauen oder sonstige Negativität im menschlichen Miteinander waltet. Dahinter kann sich aber auch genauso große Angst verbergen. Entscheidend ist auf jeden Fall, auch genügend Sicherheit sowie Hilfe für unser Wesen zu bekommen, damit anschließend mehr Ehrlichkeit in die gegenseitigen Verhältnisse einzieht.
Eulenspiegels Kulturraum, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg/B.
08382-89056

Wochenendseminar

Fr. 6.11. - So. 8.11.09

Ideenwerkstatt – Denktag: Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben

Die Weltwirtschaftskrise ist in allen Köpfen drinn und alle suchen nach Auswegen, Alternativen. Und es gibt sie: das Spektrum von den Möglichkeiten der Konsumenten bis der der Produzenten bietet eine Fülle. Diese wollen wir sammeln, beleuchten, vertiefen und uns auf die Suche nach machbaren Schritten hin zu einer wirklichen Alternative machen.

An diesem Tag wollen wir uns mit einem gesellschaftlichen politischen Thema befassen und es auf eine Arbeitsmethode, die vielleicht etwas sehr privates hat, nähern. Wir sammeln unser Wissen zum Thema und suchen uns dann eines aus, um dies näher zu beleuchten und einen ersten Schritt zum gesellschaftlichen Handeln zu bereiten.

Mit Dieter Koschek und Günter Edeler
Eulenspiegels Kulturraum, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg,
08382-89056

Impressum

Herausgeber: Jedermensch-Verlag, Brutschin, Koschek & Partnerinnen GbR, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg(B)
Vertrieb und Redaktion: Jedermensch-Verlag, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg (B), Telefon: 08382/89056
Redaktion: Dieter Koschek (ViSdP) und Anton Kimpfner
Gestaltung: Barbara Wagner und Dieter Koschek; Titelblatt: Gestaltung und Foto: Klaus Korpiun; die Skizzen im Inneren: Renate Brutschin, das Bild auf Seite 18: Luis Edeler.
Freie Mitarbeiter: Alte und neue Freunde des jedermensch und des Modell Wasserburg e.V.

Alle Zahlungen bitte an: Jedermensch-Verlag, Konto-Nr. 13 70 70–206, Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20} .
Internationale Bankverbindung:
IBAN DE18 2001 0020 0137 0702 06; BIC PBNKDEFF
Der jedermensch erscheint vierteljährlich, jeweils März, Juni, September und Dezember. Einzelexemplare kosten 4.50 €, Abonnement jährlich 18 € (einschl. Porto und Versand).
Druck: digitaldruck leibi, Holzheimer Str. 7, 89233 Neu-Ulm
Der jedermensch wird auf Umweltschutzpapier gedruckt.
Die Auflage beträgt 250. ISSN 0949 – 3247

GEMEINSCHAFTEN BILDEN!

Die Krise ist aus den Diskussionen in meinem Umfeld nicht mehr wegzudenken. Es geht um die schwindende Sicherheit in unserem – wenn auch zerstörerischen - System. Immer mehr Diskussionen drehen sich um die Unsicherheit, ob das Geld noch seinen Wert behält, oder man persönlich weniger zur Verfügung haben wird. Die Wirtschaftskrise wird mir auch bei der Akquise von bezahlten Einträgen für den Bio-Einkaufsführer als Grund der Ablehnung genannt.

Selber sehe ich die Krise eigentlich noch nicht. Selbst wenn es zwei Millionen Arbeitslose mehr geben wird, haben wir immer noch den Stand von 2004. Das wäre ein Grund die Regierung abzuwählen, aber eine neue wird in jedem Fall eine der jetzigen Regierungsparteien wieder haben. Ein ganzes Wirtschaftssystem, den Kapitalismus umzudrehen oder gar abzuschaffen ist noch schwieriger und keine Anzeichen dafür zu sehen.

Was bleibt uns anderes übrig – wie jeher - selber aktiv zu werden.

Eine kleine Gruppe dreier Menschen in Vorarlberg hat Aktivitäten gestartet, um einen Gemeinschaftsbildungsprozess in Vorarlberg in Gang zu bringen. Ich wurde eingeladen zum ersten öffentlichen Treffen zu kommen und war erstaunt über 20 Menschen, junge Familien, Alleinerziehende, Suchende nach energiesparenden Bau- und Wohnformen anzutreffen. Ein nächstes Treffen fand dann bei mir zuhause statt, um unsere Bau- und Wohnform zu begutachten (Niedrigenergiehaus, Selbstbaubeteiligung, Gemeinschaftsbau, verdichtete Bauweise). Ein weiteres Treffen diente dann der Gemeinschaftsbildung, ein Sonnenwendfeuer im Tipi in St. Arbogast brachte das Feuer für eine Gemeinschaft zum Brennen.

Die Vorstellungen der Menschen sind sehr unterschiedlich und der Prozess der Gemeinschaftsbildung wird sich weiter hinziehen. Ich selber bin skeptisch ob es eines Tages eine neue Gemeinschaft mit gemeinsamer Ökonomie und Verantwortung für einander geben wird. Es zeichnet sich aber eine Möglichkeit ab.

Eindrücke kamen auch von Wolfram Nolte, Redakteur von Eurotopia, der sieben Jahre im Ökodorf Siebenlinden lebte und nun an den Bodensee zog. Er beschreibt eine Gemeinschaft, die nicht zusammenwohnt, aber doch ein Füreinander pflegt, im fahrradfreundlichen Umkreis. Dazu inspiriert wurde ich auch durch ein Buch im AG SPAK Verlag „Eine glücklichere Welt ist möglich“, von Markus Jensch, der verschiedene gesellschaftliche Utopien diskutiert. Besonders beeindruckten mich die Hinweise auf eine matriachale Gesellschaft und die Ideen des Schweizer Autors PM in seinem Buch Subcoma.

Bei mir bildete sich die Vorstellung einer Gemeinschaft heraus, die nicht zusammen wohnen muss, die aber eine gleiche Vision hat, die im Prinzip auf mittlere Zellen hinausläuft. 20 – 80 Menschen verbinden sich in einer quasi Wahlverwandtschaft zu einer Gemeinschaft. Diese Menschen verpflichten sich der Selbstorganisation, der Basisdemokratie, dem Leben mit der Natur und der Erde, einer spirituellen Toleranz. Sie orientiert sich an einem Selbstversorgermodell, das die Gärtnerei und Landwirtschaft mit einbezieht, aber auch technische Geräte gemeinsam nutzt oder auch selber herstellt, wie dies Frithjof Bergmann in seinem Buch „Neue Arbeit, Neue Kultur“ als einen Versuch beschreibt. Durch die gemeinsame, selbstorganisierte Nutzung der Fähigkeiten Geräte zu reparieren, zu teilen oder auch selbst herzustellen kann ein Stück Autarkie vom kapitalistischen Welthandel erlangt werden. Das ist das Ziel, machen wir uns auf den Weg. Eine kleine Kerngruppe beginnt mit einer Aufklärungsarbeit,

gezielt mit dem Blick auf die Bildung einer größeren Gruppe. Menschen lernen sich kennen und suchen Ideen in Hinblick auf die Vision. Ein Kennenlernen von anderen Gleichdenkenden, die über ein individualistisches Handeln hinaus zu einem gesellschaftlichen Modell beitragen wollen, um so einen Versuch zur Überwindung unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme zu gehen.

Monatliche Treffen, Veranstaltungen, Exkursionen, Diskussionen bilden den Rahmen – das Ziel bleibt die Bildung einer Kerngruppe. Dann werden erste Schritte gemacht mit gemeinsamen Projekten. In Vorarlberg wurden genannt eine Einkaufsgemeinschaft biologisch und fairer Lebensmittel und Produkte. Zum einen um einen engeren Bezug zum Produzenten zu bekommen, zum anderen auch um der Gemeinschaft günstigere Preise zu ermöglichen. Ansätze dazu gibt es bereits im Tauschkreis Vorarlberg. Hier gibt es auch gute Vorbilder in München und Dresden, die dann auch flugs bei einem Treffen zum Vorschein kamen. Gesucht wird ein Gemeinschaftsraum, der die Möglichkeit des Ladens, von Werkstätten und Ateliers beinhalten, ein Büro oder ein Gemeinschaftsbüro, wie es bereits mit netlabcultur (einem gemeinsame Büro, vor allem für IT-Arbeiter) existiert. Eine erste Scheune wurde schon besichtigt und Ideen versucht. Die gemeinsame Nutzung von Büchern in einer Bibliothek, Werkzeugtausch usw. wurden genannt.

Natürlich sollte davon soviel wie möglich in einem Gebäude, in dem man auch wohnen kann, geschehen, aber auch dezentrale Räumlichkeiten sind denkbar.

Der begonnene Prozess ist noch in den Anfängen. Selbst die Initiatoren sind sich noch nicht einig über ihre Visionen. Es wird noch Zeit brauchen, die Gruppe zu festigen und auszubilden, die Vision gemeinsam zu festigen und erste Projekte nicht nur zu denken, sondern zu beginnen. Unterschiedlichkeiten gibt es genug: Der Umgang mit der Technik, die unterschiedlichen Fähigkeiten zuzuhören, Geduld zu haben, die Geschwindigkeiten in den Ideen, einen spirituellen Umgang zu entwickeln, mit Ängsten umzugehen und so fort. Ich bin dabei ein Freund der Langsamkeit und der kleinen Schritte. Denn dann ist die Gefahr zu stolpern kleiner und es bleibt mehr Zeit, die Gefühle und Bedürfnisse der Beteiligten zu ergründen und zu verstehen.

Bei einer solchen Gruppe geht es nicht nur um Gestaltungsvisionen, sondern es muss auch um die Entwicklung des Individuums in seinen sozialen Bezügen gehen. Wie wir im Eulenspiegel es jahrelang geübt haben. Die Bedürfnisse, Ängste, Hoffnungen und Erwartungen jedes einzelnen Mitglieds müssen ergründet werden, ein respektvoller Umgang miteinander geübt und erlernt werden, denn wie sagte schon Peter Schilinski 1988: „Ohne das Erüben von Menschenerkenntnis, Selbsterkenntnis, Toleranz und gegenseitigem Interesse hat die ganze politische Geschichte kein Fundament.“

Gerade das war ja im Projekt Eulenspiegel das Besondere und das Wichtige. Es war als eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit sozialem Lernen konzipiert, hat sich dabei gewandelt und bis heute stark verändert.

So ist es im Zeitalter der Individualisierung, die, wenn wir nicht aufpassen zu Vereinzelung und Konkurrenz führt, besonders wichtig, Formen des sozialen Miteinanders, Solidarität, Kooperation und zwischenmenschlicher Wärme zu entwickeln, um eine Gesellschaftsform für den Menschen zu finden.

Bildet Gemeinschaften!

Dieter Koschek

Über zwei Drittel für Volksabstimmung

Das Ergebnis der vom Verein Mehr Demokratie organisierten Direktkandidatenbefragung zum Thema „Volksentscheid ins Grundgesetz“ ist eindeutig: 67 Prozent aller Direktkandidaten der im Bundestag vertretenen Parteien (1.005 von 1.499) haben sich mit einer persönlichen Stellungnahme auf volksentscheid.de für bundesweite Volksabstimmungen ausgesprochen. Rechnet man diejenigen dazu, die sich nicht persönlich geäußert haben, deren Partei aber für die Einführung bundesweiter Volksabstimmungen eintritt, wollen sogar 80 Prozent der Kandidaten (1.209) mehr Direkte Demokratie.

Bis auf die CDU sind alle großen Parteien für den Ausbau der Mitbestimmungsmöglichkeiten. Die meisten Kandidaten folgen in ihren Antworten der Parteilinie. So sagen 269 Grünen-Kandidaten, 246 Linke-Kandidaten, 245 SPD-Kandidaten und 214 FDP-Kandidaten „Ja“ zu bundesweiten Volksabstimmungen. Immerhin 26 CDU-Kandidaten und 5 CSU-Kandidaten wollen ebenfalls, dass die Bürger künftig auch in der Bundespolitik mitreden können.

Die „Nein“-Stimmen kommen fast ausschließlich aus den Reihen der Union: 133 CDUler und 3 CSUler haben sich klar gegen bundesweite Volksabstimmungen ausgesprochen. 15 Unions-Kandidaten befürworten zumindest Volksentscheide zu EU-Fragen, wollen den Bürgern aber bei anderen Themen keine Mitsprache gewähren. Die 18 weiteren Volksentscheids-Gegner stammen aus den Reihen der FDP, der SPD und der Grünen. Unter den Linken-Kandidaten sprach sich niemand gegen Volksabstimmungen aus.

Für die Aktion, die Mehr Demokratie gemeinsam mit Bündnispartnern wie Ver.di, Attac, Sozialverband Deutschland, Bund und Nabu trägt, hat der Verein die Kandidatinnen und Kandidaten der fünf großen Parteien für alle 299 Wahlkreise gefragt. 1.176 der insgesamt 1.499 Angeschriebenen haben sich an der Befragung beteiligt. Die 323 Kandidaten, die nicht mit persönlichen Äußerungen teilnehmen wollten, wurden nach der Linie ihrer Partei der „Pro“ oder „Contra“-Seite zugeordnet.

Um den Bürgern auch auf Bundesebene direktdemokratische Mitsprache zu geben, müsste die Verfassung geändert werden. Die dafür notwendige Zweidrittelmehrheit im Bundestag wird seit Jahren von der CDU verhindert. „Mit der Kandidatenbefragung machen wir Volksabstimmungen bei der Bundestagswahl wählbar“, erklärt Michael Efler, Vorstandssprecher des Vereins Mehr Demokratie. Über die Internetseite volksentscheid.de können die Bürger mit Hilfe ihrer Postleitzahl die Stellungnahmen der Kandidaten für ihren Wahlkreis abrufen, entsprechende Flugblätter ausdrucken oder bestellen. „Wir verbreiten die Flugblätter mit den Kandidaten-Statements in allen Bundesländern“, erläutert Efler. „So können Bürgerinnen und Bürger, denen Wählen allein nicht genügt, ihre Wahlstimme gezielt für Volksabstimmungen einsetzen.“

Alle Informationen zur Aktion: www.volksentscheid.de

Siehe

Es ist an der Zeit!
Reden wir von der Wahrheit und davon daß wir die hohen Wahrheiten verwirklichen wollen:
In der Tat.
Herbert Metzger



Die Heide kann frei werden

Verteidigungsminister verzichtet nach 17 Jahren auf Bombodrom

Am 23. August 1992 gründete sich die Bürgerinitiative (BI) FREIeHEIDE in Schweinrich. Sie wendet sich gegen die militärische Nutzung eines ehemaligen Truppenübungsplatz der sowjetischen Armee 100 km nordwestlich von Berlin durch die Bundeswehr.

Das Areal hat eine Größe von 144 km² (ca. 1/6 von Berlin oder 1/3 der Fläche von Köln) und liegt in der Kyritz-Ruppiner Heide in Nordbrandenburg. Durch die beabsichtigte Nutzung als Bombenabwurfplatz ist aber auch die Region im Süden Mecklenburgs betroffen, da hier die Einflugschneisen geplant sind. Durch Lärm- und Schadstoff-Emissionen ist der Tourismus, der sich in den letzten Jahren als Standbein dieser malerischen Region entwickelt hat, bedroht.

FREIeHEIDE ist inzwischen ein Symbol für kreativen, friedlichen Protest. Seit Jahren findet am Ostersonntag eine der größten Ostermarschaktionen in Deutschland in Fretzdorf statt. Die Frage des „Bombodrom“ ist kein lokales Problem - es ist ein BUNDES- ja sogar EUROPA-relevantes Thema! Bei bisher 112 Protestveranstaltungen haben das mehr als 350.000 Teilnehmer aus Nah und Fern bekräftigt.

Unser Protest erzwang 2004 ein Umdenken in der brandenburgischen Landesregierung und auch die Landtagsabgeordneten des brandenburgischen Parlamentes stimmten mehrheitlich für eine zukünftig friedliche Nutzung der Kyritz-Ruppiner Heide. Trotz dieses Erfolges geht der Protest kontinuierlich weiter.

Seit 2002 arbeitet die Aktionsgemeinschaft Freier Himmel in Mecklenburg und hat einen parteiübergreifenden Beschluß im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern gegen die Pläne der Bundeswehr erwirkt.

Seit Januar 2004 arbeitet die Unternehmerinitiative Pro Heide, die besonders auf die dramatischen Perspektiven für die Wirtschaft hinweist, wenn die Pläne der Bundesluftwaffe Wirklichkeit werden.

Mit dem 9.07.2009 hat der Bundesverteidigungsminister Franz-Josef Jung (CDU) die jahrelangen Versäumnisse seiner Vorgänger Volker Rühle (CDU), Rudolf Scharping und Peter Struck (beide SPD) nachgeholt und den Verzicht auf die Nutzung als Luft-/Bodenschießplatz erklärt. Somit kann nun die Region rund um den Platz die künftige Entwicklung planen und gestalten. Das Gelände ist weiterhin Eigentum der Bundesrepublik Deutschland und stark mit Altlasten belastet.

Die Heide wird FREI !

www.freie-heide.de/

Zwei immer wieder zu stellende Fragen

**Wann, wenn nicht jetzt?
Wo, wenn nicht hier?**

Silvia Huguelet

Das Schweigen brechen ~

Soldaten sprechen über Gaza

Bericht mit 54 Zeugenaussagen veröffentlicht

Die Mehrheit der Israelis möchte nicht genau wissen, wie sich das Leben in den besetzten Gebieten anfühlt, wie sich die zweijährige Blockade von Gaza oder die militärischen Angriffe auf die in Gaza eingesperrte Zivilbevölkerung auswirken. Sie möchten auch nicht genau hinschauen, was die israelische Armee dort genau gemacht hat.

Letzteres geht „Breaking the Silence“ an. Ihr Name ist Programm: „Breaking the Silence“ ist eine Organisation israelischer Reservisten, die als Soldaten die Realitäten der Besatzung erlebt haben und das Schweigen darüber in der israelischen Gesellschaft brechen möchten.

Und: „Breaking the Silence“ wird in Israel gehört. Ihre Stimme kann nicht abgetan werden als die Stimme einiger weniger „schöngeistiger Araberfreunde“ aus der Tel Aviver Blase. Denn ihre Mitglieder sind ehemalige Kämpfer. Diese genießen in der israelischen Öffentlichkeit hohe Glaubwürdigkeit und Sympathien. Sie stammen aus der Mitte der Gesellschaft, teilweise sogar aus rechtsgerichteten oder Siedler-Haushalten.

Als die israelische Armee begonnen hatte, den Gazastreifen um die Jahreswende 08/09 anzugreifen, haben Mitglieder von „Breaking the Silence“ sehr schnell begriffen, dass das Gerede über die „moralischste Armee der Welt“ (Ehud Barak, Verteidigungsminister und Vorsitzender der Arbeitspartei) kaum mit den Realitäten vor Ort übereinstimmt. Sie fürchteten, dass die israelische Öffentlichkeit diese Angriffe bejahen und jede Diskussion darüber verweigern würde. Sie behielten Recht. Der Angriff gilt in Israel als die Überwindung der „Schande“ des Kriegs im Libanon zwei Jahre zuvor. Eine breite Diskussion über die vielen Toten unter der palästinensischen Zivilbevölkerung hat es nie gegeben.

Deshalb stellte „Breaking the Silence“ – unterstützt von medico – eine Dokumentation mit 54 Zeugenaussagen israelischer Soldaten und Offiziere über das Vorgehen der Armee während des Angriffs zusammen. Darin werden Fälle von exzessiver Gewalt dokumentiert und von der weit verbreiteten Zerstörung von zivilem Privateigentum berichtet. Es sind schwer zu ertragende Berichte über Soldaten, die zum Spaß auf Wassertanks schießen („fun shooting“) und bei Hausdurchsuchungen Computer, Fernseher und andere Haushaltsgegenstände mutwillig zerstören.

Darüber hinaus wird aus der Summe der Berichte klar, dass der Angriff auf Gaza einen Einschnitt für die israelische Armee darstellt. Obwohl die Angriffe in einem dicht besiedelten Gebiet durchgeführt wurden, nahm die israelische Armee weniger Rücksicht auf die Zivilbevölkerung als je zuvor. So machte die Armee offensichtlich regelmäßig Gebrauch von Phosphorbomben in Wohnvierteln, nahm Wohnhäuser unter Panzerbeschuss und nutzte Zivilisten als menschliche Schutzschilde.

Diese veränderte Vorgehensweise der Armee geht auf die israelische Isolations- und Trennungspolitik zurück: Seitdem der Gazastreifen eingezäunt und komplett isoliert ist, werden die dort lebenden Menschen nicht mehr als Nachbarn und Individuen, sondern nur noch als Sicherheitsrisiko wahrgenommen. Dies betrifft nicht nur die israelische Armee, sondern wirkt tief in die israelische Gesellschaft hinein.

Die Dokumentation bestätigt andere Menschenrechtsberichte und palästinensische Aussagen über das Vorgehen der israelischen Armee während des Angriffs auf den Gazastreifen. Etwa die der ärztlichen Untersuchungskommission von medico international und seinen Partnern „Ärzte für Menschenrechte - Israel“ und „Palestinian Medical Relief Society“.

„Breaking the Silence“ wurde vor etwa fünf Jahren gegründet. Mithilfe einer starken Freiwilligenbasis sammeln sie Zeugenaussagen von israelischen Soldaten, die in den besetzten Palästinensergebieten gedient haben. Die Soldaten erhalten die Möglichkeit, ihre Geschichte zu erzählen und diese im Gespräch mit Menschen, die ähnliches erlebt haben, zu reflektieren. Die Zeugenaussagen werden aufgenommen, eine Auswahl getroffen, bei Bedarf werden die Berichte anonymisiert. Die Redaktion der Aussagen wird so vorgenommen, dass der Sprachduktus der Soldaten nicht verändert wird. Dadurch entstehen kraftvolle und detaillierte Beschreibungen der Besatzungsmechanismen, die zuweilen schwere Menschenrechtsverletzungen aufdecken. Die Unterstützung von „Breaking the Silence“ ergänzt die erste und die zweite Hilfe in Gaza. medico und „Breaking the Silence“ hoffen, dass die Veröffentlichung eine öffentliche innerisraelische Diskussion über die Realitäten einer militärischen Aktion entfachen, die in einer dichtgedrängten Enklave stattfand und deren Opfer hauptsächlich Zivilisten waren. Den vollständigen Bericht von „Breaking the Silence“ in englischer Sprache (112 Seiten) mit allen Zeugenaussagen können Sie als PDF downloaden: <http://medico.de/media/operation-cast-lead.pdf>



Gerechtigkeit global denken

Für einen Internationalen Gerichtshof für Menschenrechte! Ohne Weltbürgerrechte sind die Menschenrechte auf Dauer nicht denkbar, erkannte schon Immanuel Kant in seinem „Traktat über den Ewigen Frieden“. Nicht zuletzt mit Blick auf die globalen Krisendynamiken wird der Weitblick des Königsberger Philosophen deutlich. Angesichts der globalen Umwelterstörung, des weltweiten Hungers, der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise und der gewachsenen Macht multinationaler Konzerne ist wirksamer Menschenrechtsschutz heute allein im nationalstaatlichen Rahmen nicht mehr möglich.

Die Verwirklichung der Menschenrechte erfordert neue Rechtsmittel, die korrespondierend mit den globalisierten Verhältnissen nur global zu denken sind. Das Ziel ist es, alle Menschen an allen Orten der Welt den Zugang zu gleichen verbindlichen Rechten zu ermöglichen.

Aus diesem Grund fordert medico unter anderem die Einrichtung eines Internationalen Gerichtshof für Menschenrechte (IGMR). Allen Menschen soll durch den IGMR ein Beschwerdeweg über nationale Grenzen hinweg garantiert werden. Menschenrechtsverletzungen erfordern Rechtsmittel, deren gerichtliche Durchsetzung zu mehr Schutz führt und so auch der Prävention dient. Als Ergänzung zu den bestehenden nationalen und regionalen Gerichtshöfen kann der IGMR Menschenrechtsverletzer stärker zur Verantwortung ziehen. So soll der Gerichtshof auch die Kompetenz erhalten, menschenrechtliche Garantien gegenüber nicht-staatlichen Akteuren wie beispielsweise transnationalen Wirtschaftsunternehmen durchzusetzen. Wenn die in Sonntagsreden beteuerte Verantwortung gegenüber den Menschenrechten nicht nur Schönrederei sein soll, gilt es materielle und institutionelle Voraussetzungen zu schaffen, die den Menschen zu ihren Rechten verhelfen. Juristenverbände und Menschenrechtsorganisationen fordern seit langem die Gründung einer globalen Beschwerdeinstanz.

Mit der Globalisierung scheint erstmals die Möglichkeit weltgesellschaftlicher auf, von denen schon Kant sprach. Die Errichtung eines Internationalen Gerichtshofs für Menschenrechte könnte einen Beitrag dazu leisten und die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße gestellt werden.

www.medico.de

Verstricktsein und Losringen

Die Willy-Brandt-Stiftung hatte Egon Bahr und Helmut Schmidt nach Lübeck eingeladen. Das Gespräch der beiden ehemaligen Politiker erschien zum Teil in der „Süddeutschen Zeitung“ (22./23.11.2008), wobei auch Neues zum Vorschein kam. Egon Bahr war maßgeblich an der Gestaltung einer neuen Ostpolitik beteiligt. Das begann Mitte der 1960er Jahre. Helmut Schmidt war zunächst Verteidigungsminister, bevor er die Nachfolge von Willy Brandt als Bundeskanzler antrat. Nach Errichtung der Mauer 1961 quer durch Berlin war es manchem sozialdemokratischen Politiker klar, dass von Westen her wenig Hilfe zu einer Verbesserung der jetzt völlig geteilten deutschen Lage zu erwarten war. Die Initiative musste nun im eigenen Land anfangen. Es begannen direkte Gespräche mit der ostdeutschen Führung und anderen osteuropäischen Ländern. Auch Helmut Schmidt war daran beteiligt. Er erzählte, dass er 1966 im Privatauto bis nach Moskau kam und dort Gespräche führte. Als Willy Brandt 1969 Kanzler wurde, war bereits einiges herangereift, so dass 1970 ein erster Vertrag mit Moskau zustande kam. Dabei ging es vor allem um Gewaltverzicht und Grenzsicherheit. In Erinnerung ist auf jeden Fall die Geste von Willy Brandt in Warschau geblieben, als er vor den Opfern des nationalsozialistischen Terrors niederkniete. Ein wirklicher Anstoß zur Versöhnung. Dieser Ansatz aus Deutschland war sicherlich mit beteiligt, dass nachfolgend auch internationale Gespräche in Gang kamen. Im Rahmen vom Komitee für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) war 1975 in Helsinki ein Vertrag möglich, der für die Menschen Osteuropas mehr bürgerliche Rechte bekundete. Ein weiterer Schritt für den europäischen Zusammenhang. Bevor jedoch 1989 die Mauer in Berlin fiel, war in den achtziger Jahren noch eine höchst gefährliche Lage durchzu-

stehen. An jener Zuspitzung war Helmut Schmidt nicht unbeteiligt. Entgegen internen Verabredung in der Sozialdemokratischen Partei ließ der damalige Kanzler die Amerikaner einen Gürtel Mittelstreckenraketen installieren. Diese „Pershing II“ waren mit Atomsprengköpfen bestückt und bedrohten Ostdeutschland und das angrenzende Osteuropa. Egon Bahr erkannte sehr früh, dass damit ein von den Weltmächten abgekoppelter Atomkrieg in Europa möglich wurde. Die bislang geltende „Sicherheitsarchitektur der Abschreckung“ war damit aufgebrochen. Die Sowjetunion hatte ebenfalls entsprechende „SS 20“ Raketen aufgestellt. Sollte alles auf eine Zerstörung Europas hinauslaufen? Die Bedrohung brachte gewaltige Friedenskräfte in Bewegung.

Schließlich verzichteten sowohl die Vereinigten Staaten von Amerika als auch die Sowjetunion auf diese Waffen. Vor allem Michail Gorbatschow hatte deren Bedrohlichkeit auch wahrgenommen. 1987 begann der Abzug dieser Atomraketen beiderseits der Grenze.

Helmut Schmidt wies in dem Gespräch auf eine weit frühere Gefährdung durch Atomwaffen hin. Diesmal war er es, der eine mögliche atomare Eskalation verhindern konnte. Als er in der Regierung von Willy Brandt und Walter Scheel Verteidigungsminister wurde, erfuhr er von geheimen und weit gediehenen Plänen, Atomminen entlang der Zonengrenze zu vergraben. Dadurch sollte ein eventueller Vorstoß des Warschauer Pakts vereitelt werden. Es waren bereit Löcher gebohrt und die Atomminen lagen bereit. Im Gespräch mit der amerikanischen Seite war das Vorhaben noch zu stoppen. Helmut Schmidt erklärte, dass es ihm darum ging, die Bevölkerung nicht noch weiter zu verängstigen.

Jürgen Kaminski

Nur mit den Augen anderer kann man seine eigenen Fehler anschauen.
Karl Nötzel



Besser für beide Seiten

Vor 18 Jahren wurde in unserem Strafrecht die Schlichtungsmöglichkeit verankert. Heute gibt es schon recht beeindruckende Ergebnisse: In den etwa 300 Schlichtungsstellen gehen in jedem Jahr bis zu 35 000 Ermittlungsverfahren über den Täter-Opfer-Ausgleich und werden in über 80 Prozent mit Erfolg dort abgewickelt. Dies bedeutet, dass Straftaten, oft von Jugendlichen verübt, erst gar nicht vor Gericht kommen. Zumeist geht es um Körperverletzung, Diebstahl, Beleidigung und Sachbeschädigung. Bei einer positiven Begegnung zwischen einem Straftäter und seinem Opfer verzichtet die Staatsanwaltschaft dann auf das Verfahren vor Gericht.

Leider haben aber vor allem Polizisten und auch Staatsanwälte das Bedürfnis nach Strafe. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Täter-Opfer-Ausgleich, Christian Richter, sagt aber, dass jedoch gerade die Opfer an Wiedergutmachung und an Reue Interesse haben. Die Begegnung mit dem Täter kann dazuhin zurückgebliebene traumatische Ängste wieder abbauen. Etwa 40 Prozent der Opfer sind bereit für eine Begegnung mit ihrem Peiniger.

Für die Täter ist es die Chance, dass es nicht zu der oft gefürchteten Gerichtsverhandlung kommt. Nun werden sie in versöhnlichem Rahmen mit dem Menschen konfrontiert, den sie verletzt und geschädigt haben. Meist haben sie nie ihre Tat bedacht und auch nicht die Auswirkungen bei ihren Opfern. Im Angesicht von Mensch zu Mensch und im Aus-

tausch über das Vorgefallene erwacht die Reue. Das Gefühl, für die verletzte oder schädigende Handlung einstehen zu müssen und sie zu sühnen, folgt darauf. Aus dem „Monster“ wird ein „armes Würstchen“, auch für die Opfer.

Vermittler sind Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, welche in Konfliktberatung und Mediation ausgebildet sind. Sie leisten die Vorgespräche mit beiden Seiten und stellen die Bedingungen her. Auch Bundesjustizministerin Brigitte Zypries ist seit Jahren überzeugte Befürworterin des Täter-Opfer-Ausgleichs. In einem solchen Verfahren können die Opfer „ihre Sichtweisen und ihre Interessen viel besser zum Ausdruck bringen als in einer Gerichtsverhandlung“, sagt sie, denn „vor Gericht sind Opfer dagegen nichts weiter als Zeugen“. Besonders bei Körperverletzungsdelikten verhärten sich die Fronten: Die durch die Aussagen ihrer Opfer verurteilten Täter empfinden deswegen selten Reue, und für die Opfer bleibt der Täter der „Gewaltmensch“.

Viele Vermittlungsgespräche müssen jedoch leider abgelehnt werden. Es fehlt an qualifiziertem Personal und auch Geld. So wird an überlasteten Schlichtungsstellen schon versucht ehrenamtliche Helfer ohne Ausbildung als Mediatoren zu gewinnen. Da wird wieder mal am falschen Ende gespart! Mit eindrucksvollen Beispielen aus solchen Schlichtungsbemühungen in Dortmund und Potsdam war dazu ein Bericht in „Der Spiegel“ (3/2009) zu lesen.

Barbara Wagner

DIE BERICHTENDE ALS TEIL DER POLITIK

Zunächst erhielt die Journalistin Elena Tregubova eine Einladung zum Essen von Wladimir Putin, sogar noch an einem besonderen Gedenktag für Geheimdienstleute. Solch ein Datum war ihr nicht geheuer. Das Treffen erfolgte dennoch im Dezember 1998.

Bereits im Mai 1997 hatte sie ihn als neuernannten Chef der Hauptkontrollverwaltung des Präsidenten Boris Jelzin aufgesucht. Da erfuhr Elena Tregubova von Wladimir Putin, dass nur der Geheimdienst in der Lage sei, das Land zu reformieren. Alles andere stünde in Verbindung mit der Verbrecherwelt, auch das Militär allein sei zu korrupt. So kam es dazu, dass nach dem Niederbruch des Kommunismus der Geheimdienst wiederum zum wichtigsten Instrument wurde, um Russland zu sichern. Wer sich dagegen stellte, dessen Rechtsposition war grundsätzlich schwächer. Selbst die Gerichte ließen sich davon steuern.

Wladimir Putin wurde dann 1999 Regierungschef. Schon hatte sich ein schleichender Machtwechsel zu vollziehen begonnen, weil Präsident Jelzin in seiner Gesundheit erheblich angegriffen war. Die reichen Unternehmer, Oligarchen genannt, konnten ihre Geschäfte nur dann sicher weiterführen, wenn sie sich mit dem staatlichen Machtapparat gutstellten. Als Elena Tregubova über solche Zusammenhänge zu berichten begann, wurde ihr die Pressezulassung beim Kreml entzogen. Und nachdem dann Wladimir Putin selber Präsident war, schwand die Pressefreiheit immer mehr dahin. Alle Bereiche der Gesellschaft waren wieder vom Staat aus unter strenger Kontrolle.

Was mit Demokratischem, Liberalem oder Oppositionellem zu tun hat, wurde rückgängig gemacht. Plötzlich erschienen die Jelzin-Zeiten fast sonnig dagegen. Der Begriff vom korporativen Staat macht die Runde: Nur wer sich einreihet, kann gut durchkommen.

Geradezu diktatorische oder gar tyrannische Züge will Elena Tregubova darin erkennen. Nicht nur ihre Arbeit verlor die Journalistin, sondern beinahe wäre sie auch Opfer einer

Bombe geworden, die vor ihrer Wohnungstür explodierte. Der Umstand, dass sie mal wieder verspätet aufbrach, hat ihr wohl das Leben gerettet.

Wer dafür verantwortlich war, das ließ sich nicht aufklären. Weil Elena Tregubova keine Möglichkeit mehr hatte, sich in irgendwelche Medien einzubringen, schrieb sie nun ein Buch über ihre eigenen Erlebnisse. Der Titel hieß: „Geschichten eines Kreml-Diggers“. Es wurde in drei Wochen niedergeschrieben.

Die Verlagssuche war schwierig, aber schließlich klappte es bei einem kommunistisch ausgerichteten, unkonventionellen Verleger. Weil die Bücher aus der Druckerei sehr lange brauchten, verbreiten sich zunächst kopierte Exemplare wie eine Untergrundpresse. Elena Tregubova wird bekannter denn je, weit über Russland hinaus.

Die ersten Exemplare sind bei einer Eröffnung der Buchmesse in Frankfurt ausgelegt. Gleich verschwindet etwas, wohl auch eines an die russische Geheimpolizei. Insgesamt waren wohl um die 500 Kopien im Umlauf, bevor genug gedruckte Exemplare erreichbar wurden.

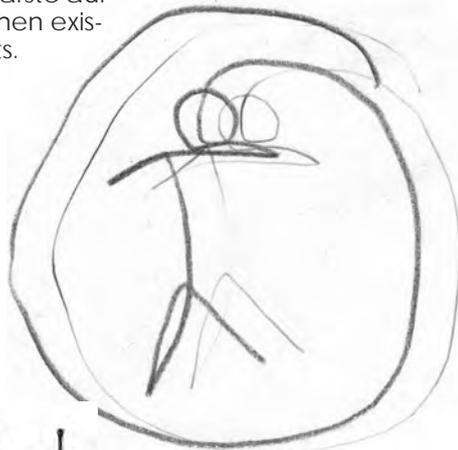
Immerhin sind es jetzt nicht wenige Journalisten, die offen das Wort für Elena Tregubova erheben, sie unterstützen und auch für ihre eigenen Rechte mehr eintreten. Das macht doch Mut.

Schon fast wieder zu viel ist die Fülle von internationalen Anfragen für Interviews mit ihr. Russlands Schicksal selber sieht düsterer aus. Graue Gestalten herrschen im Land nach der bunteren, aber auch nicht unproblematischen Jelzin-Episode wieder vor. Da war ein Schwerkranker, dem Alkohol verfallener Mensch auf angeblich verantwortlichem Posten. In Wirklichkeit herrschte eine Clique um ihn.

Auf Deutsch erschien das Buch „Die Mutanten des Kreml - Mein Leben in Putins Reich“ von Elena Tregubova. Dieses enthält eine überarbeitete Fassung von „Geschichten eines Kreml-Diggers“ sowie eine aktualisierte Version von einer Fortsetzung: „Der Abschied eines Kreml-Diggers“.

A.K.

Wirklich zu leben ist das kostbarste auf der Welt. Die meisten Menschen existieren bloß, sonst nichts.
Oscar Wilde



Psychologischer Selbstbetrug?

Wenn ich im Moment keinen Menschen habe, der mich so gut versteht wie Gott, spreche ich halt mit Gott. Gott ist für mich jemand, mit dem man über alles sprechen kann. Jemand, der da ist und nicht existiert.

Margarete Mitscherlich

Der Blinde und der Sehende

Ein Blinder besaß 500 Mark, die er in einem Winkel seines Gartens vergraben hatte. Ein Nachbar hatte das beobachtet und grub sie in der Nacht wieder aus. Verzweifelt über diesen Verlust, suchte der Blinde seinen Nachbar auf, den er im Verdacht hatte.

„Herr Nachbar“, sagte er in ruhigstem Tone von der Welt, „ich komme, um Sie um einen Rat zu bitten: ich habe 1000 Mark, von denen ich die Hälfte an einem sicheren Orte versteckt habe; glauben Sie, daß es rätlich ist, die andere Hälfte am selben Ort zu verbergen?“

„Jawohl, ich glaube, ich kann es Ihnen mit gutem Gewissen anraten“, sagte der Nachbar, nach reiflicher Überlegung. Und schwand gleich darauf ab, um die 500 Mark wieder an Ort und Stelle zu bringen; weil er die ganzen 1000 haben wollte.

Der Blinde holte sein Geld ab und ließ nichts liegen.

Sigmund von Radecki: Das ABC des Lachens

Eine lange Liste ungelöster Probleme

Maßgeblich auf Druck der weltweiten Kampagne Make Poverty History hatten sich die Staats- und Regierungschefs der G8 im Jahr 2005 auf ihrem Gipfel in Gleneagles dazu verpflichtet, die jährlich weltweit zur Verfügung gestellte Entwicklungshilfe bis zum Jahr 2010 um 50 Milliarden US-Dollar zu erhöhen und die Hilfsleistungen an Afrika zu verdoppeln. Vier Jahre später – und ein Jahr vor Erreichen des Zieldatums – sucht der überwiegende Teil der G8 nach Wegen, sich dieses Versprechens zu entledigen. Der diesjährige Gipfel in L'Aquila in Italien hätte die Gelegenheit geboten, mit einem gemeinsamen „Yes we can“ doch noch Kurs auf das Erreichen der Zielmarke zu nehmen. Stattdessen erklärte Gipfelgastgeber Silvio Berlusconi vor den Augen der ganzen Welt: „No we won't.“ Es ist kaum vorstellbar: In einer Welt, in der es Nahrungsmittel im Überfluss gibt, in der jährlich mehr als 40 Milliarden US-Dollar für Fertiggerichte ausgegeben werden, haben mehr als eine Milliarde Menschen zu wenig zu essen – jeder sechste Mensch hungert! Und die Lage verschlimmert sich: Seit Jahresbeginn ist die Zahl der Hungernden aufgrund höherer Nahrungsmittelpreise und der Auswirkungen der Wirtschaftskrise um 105 Millionen Menschen gestiegen. Ein Ende der Hungerspirale ist nicht in Sicht: Da die Nahrungsmittelpreise im Laufe dieses Jahres voraussichtlich weiter steigen, werden weitere Millionen Menschen von Hunger betroffen sein. Verschärfend kommt der Klimawandel hinzu: Ein von Oxfam im Vorfeld des G8-Gipfels veröffentlichter Bericht mit dem Titel *Suffering the Science* beschreibt, wie bereits heute der Klimawandel den Überlebenskampf für arme Menschen erschwert – der Zugang zu ausreichenden Nahrungsmitteln ist hier keine Ausnahme. Eine der besorgniserregendsten Entwicklungen ist, dass die Ernten in armen Ländern zunehmend schwächer oder ganz ausfallen, da sich die Jahreszeiten verkürzen und verändern. Die Bauern können sich auch nicht mehr auf die über Generationen erprobten Anbaumethoden verlassen. Landwirtschaft gleicht zunehmend einer Art russischem Roulette mit schwindenden Vorräten an Saatgut, wobei die Bauern hoffen, dass die nächste Ernte nicht durch eine plötzlich auftretende Hitzewelle oder starke Regenfälle dezimiert oder zunichte gemacht wird. Es ist ein düsteres Bild, das noch dunkler wird, wenn man auf die Einzelschicksale hinter den Statistiken schaut. Florence Madamu beispielsweise, eine Frau aus dem Westen Ugandas, hat sich abgemüht und viel Zeit und Energie in die Aussaat gesteckt, nur um letztendlich mit leeren Händen dazustehen – ihre Ernte wurde durch schwere Regengüsse zerstört. Oder Sainam Ganieva aus Tadschikistan: Sie ist gezwungen, die Essensrationen für ihre Kinder einzuschränken, da das Land von Dürren betroffen ist, geeignete Anbauflächen fehlen und letztendlich die Lebensmittelpreise steigen. Insbesondere die ärmsten Menschen werden sowohl von der Nahrungsmittel- als auch der Wirtschaftskrise und zusätzlich von dem sich verschärfenden Klimawandel hart getroffen. Die von den G8 versprochene Erhöhung der Entwicklungshilfe ist daher nötiger denn je. Obwohl in der Gruppe die reichsten Industrienationen versammelt sind, bringen sie nur 0,3% ihres gemeinsamen Bruttonationaleinkommens für Entwicklungshilfe auf – und

nicht 0,7%, wie schon vor über 35 Jahren versprochen. Ein zentrales Problem bildet zudem die Handelspolitik der G8, insbesondere im Agrarbereich. Dies heißt aber auch, dass die G8 über Wege zur Lösung verfügen und verhindern könnten, dass sich die Situation weiter verschärft. Keine Frage: Ein Treffen allein reicht nicht aus, um all diese gravierenden Probleme zu lösen. Aber die acht Staats- und Regierungschefs hatten auf dem Gipfel in L'Aquila die Chance, einen Anfang zu machen. Washabensie daraus gemacht? – Zu wenig! Positiv schlägt zu Buche, dass sich der letzte Gipfeltag in L'Aquila vor allem der Hungerproblematik widmete und dass vereinbart wurde, den Landwirtschaftssektor in Entwicklungsländern, vor allem die kleinbäuerliche Landwirtschaft, in einer Größenordnung von insgesamt 20 Milliarden US-Dollar (für die nächsten drei Jahre) zu unterstützen.

Laut Zahlen der OECD werden die G8 die 50-Milliarden-Marke von Gleneagles um 23 Milliarden verfehlen. Oxfam hat in einer Modellrechnung nachgewiesen, dass mit diesem Geld, wenn es entsprechend eingesetzt wird, bis zu drei Millionen Menschenleben gerettet werden könnten.

Immerhin: Im Kampf gegen den Klimawandel haben sich die G8, die weltweit führende Industrienationen und Luftverschmutzer in der Hauptverantwortung für die globale Erwärmung stehen, mit den aufstrebenden ökonomischen Mächten wie China und Indien darauf geeinigt, dass die Erderwärmung + 2 Grad Celsius nicht übersteigen darf. Dies ist ein Anfang, aber längst nicht genug. Konkrete Ziele zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes müssen jetzt vereinbart werden. Die von den G8 vereinbarte Senkung des Treibhausgasausstoßes bis 2050 ist zeitlich viel zu weit entfernt.

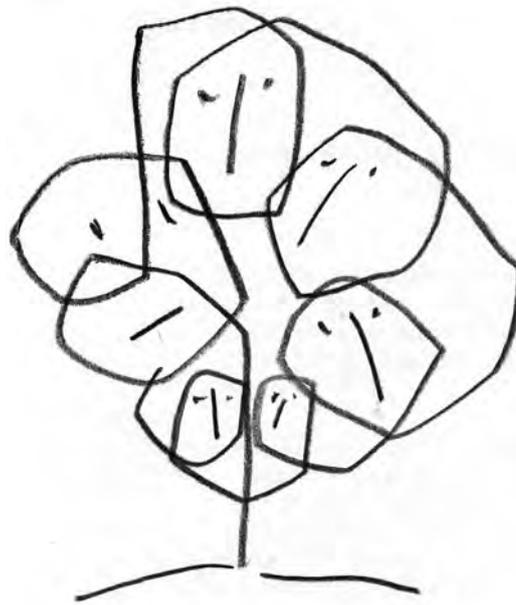
Gänzlich ungelöst bleibt die Frage, wie arme Länder bei der Anpassung an die Folgen des Klimawandels so-

wie bei der Minderung ihres CO₂-Ausstoßes finanziell unterstützt werden können. Hier wurde lediglich vereinbart, den G20 das Mandat zu geben, sich noch in diesem Jahr mit dem Thema zu befassen.

Was ist zu tun? Vor allem die G8 müssen nun sicherstellen, dass auf dem G20-Gipfel im September in Pittsburgh die 150 Milliarden US-Dollar jährlich mobilisiert werden, die in den Entwicklungsländern für Anpassungsmaßnahmen und Treibhausgasreduktionen benötigt werden. Nur eine solche Verpflichtung auf politisch höchster Ebene kann dafür sorgen, dass die derzeit stagnierenden Klima-Verhandlungen neuen Schwung erhalten und es auf dem UN-Klimagipfel in Kopenhagen im Dezember zu einem globalen Abkommen kommt, welches einen Klimawandel katastrophalen Ausmaßes verhindert und den Bauern in armen Ländern hilft, sich an die Folgen des Klimawandels anzupassen.

Die G8-Staats- und Regierungschefs haben Italien mit einer langen Liste ungelöster Probleme verlassen. Noch immer können Millionen Kinder nicht zur Schule gehen, und Millionen Menschen sterben an heilbaren Krankheiten. Der Gipfel im kommenden Jahr in Kanada wird für die G8 zur Nagelprobe – spätestens dann müssen sie ihre Versprechen zur Erhöhung der Entwicklungshilfe und zur Armutsbekämpfung eingelöst haben. Ihnen bleibt nur noch ein Jahr, um mit mutigen Entscheidungen den Hebel umzulegen.

Jörn Kalinski



Recht auf kostenlose Bildung

Kinder zwischen 6 und 14 Jahren bekommen in Indien ab 2012 das Recht auf einen kostenlosen Schulbesuch. Und Privatschulen müssen sozial benachteiligte Kinder aufnehmen.

„Wir können es uns nicht leisten, unserer Kinder nicht zur Schule zu schicken“, sagt Indiens Bildungsminister.

Was in Europa schon seit Langem als Selbstverständlichkeit gilt, wird nun auch in Indien festgeschriebenes Recht. Ein neues Gesetz legt fest, dass alle Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren eine Schule besuchen sollen.

Bereits am Dienstag hat das Unterhaus des indischen Parlaments mit großer Mehrheit das Gesetz verabschiedet. Das Oberhaus hatte schon am 20. Juli seine Zustimmung gegeben. Jetzt bedarf es nur noch der Billigung durch Präsidentin Pratibha Patil, was reine Formsache sein dürfte.

Innerhalb der nächsten drei Jahre sollen im gesamten Land staatliche „Nachbarschaftsschulen“ eingerichtet werden. Privatschulen, die bislang nur der vermögenden Mittel- und Oberschicht des Landes vorbehalten waren, werden dazu verpflichtet, ein Viertel ihrer Schulplätze für Kinder aus sozial benachteiligten Familien bereitzuhalten.

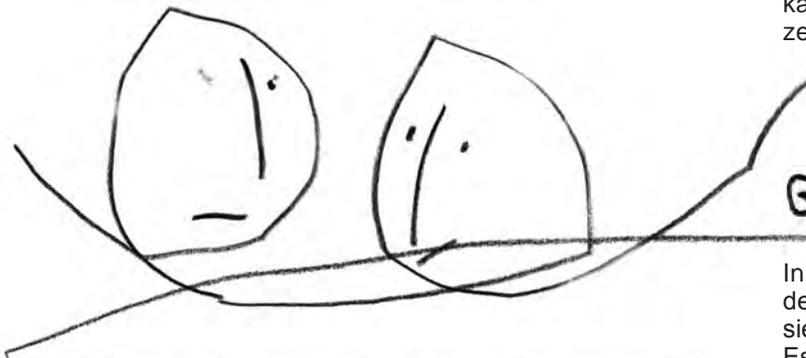
„Wir können es uns als Nation nicht leisten, unsere Kinder nicht zur Schule zu schicken“, sagte Bildungsminister Kapil Sibal. Das Gesetz sei ein „Vorbote einer neuen Ära“. Beinahe vier von zehn Kindern können weder lesen noch schreiben.
taz vom 7.8.09

Hungerhilfe für ein äthiopisches Dorf

Sodo ist nahe Adis Abeba gelegen. Die frühere Fruchtbarkeit und der Baumbestand ließen erheblich nach (letzterer durchs Fällen). Ohne Bäume wird die gute Erde bei Regen mit weggeschwemmt. Sogar die Regenzeit von März bis Mai fiel im Jahr 2008 wegen dem Wandel zur globalen Erderwärmung aus. 18 Prozent der Kinder werden nicht älter wie fünf. Üblich ist generell Unterernährung von ihnen. Die allgemeine Lebenserwartung liegt bei 48 Jahren. Malaria tritt häufiger auf. Mit uralten Kulturtechniken wie Holzpflug und Heizen mit Dung von Tieren müssen diese Menschen noch leben, während in der Hauptstadt Adis Abeba auch modernere Technik üblich wurde.

Und so sieht es überhaupt auf dem Lande in Äthiopien aus. Deshalb hat die Deutsche Welthungerhilfe gerade Sodo ausgewählt - als Modell für mögliche wirksamere Armutbekämpfung. Dafür arbeitete sie im 2745 Einwohner zählenden Dorf mit der Nichtregierungsorganisation Community Development Service Ethiopia zusammen. Es gibt Unterstützung beim Obstanbau, in der Bienezücht, für das Kompostieren organischer Abfälle, bei der Malariabekämpfung. Auch erhalten einzelne Großfamilien, die in Lehmhütten zusammen mit den Tieren auf engem Raum leben, mit Hilfe von Geschenken in Form von Ziegen die Möglichkeit, sich mit deren Produkten besser zu ernähren. Allerdings gab es die Auflage, vom Wurf einige Jungziegen auch an Nachbarn abzugeben. Ein Hamburger Verein Viva con Aqua half zudem, neue Brunnen anzulegen und setzte den Wermut-ähnlichen Artemisia-Strauch, der effektiv die Malaria bekämpfen hilft, in die Wassernähe. Teff, ein traditionell angebautes Getreide, laugt die Felder aus. Es soll nun reduziert werden und dafür kann das ähnlich schmeckende Triticale, eine Roggen-Weizen-Kreuzung, zum Einsatz gelangen.

Michael Hufschmid



Ich und Du, das sind die Grundlagen zum Wir...
Fritz Perls

Gesundheitsreform in den USA

In der äußerst emotional geführten Debatte über die Reform des Gesundheitssystems in den Vereinigten Staaten signalisiert US-Präsident Barack Obama Kompromissbereitschaft. Es sei denkbar, die Reform auch ohne die sogenannte staatliche Option durchzuführen, sagte Obama während eines Treffens im US-Bundesstaat Colorado.

Die ursprünglich von Obama vorgeschlagene „staatliche Option“ hatte sich in den vergangenen Wochen zum Zankapfel entwickelt. Demnach würde eine staatliche Krankenversicherung, ähnlich wie das bereits existierende staatliche US-Medicare-Programm, in Konkurrenz zu privaten Krankenversicherungen treten. Gesundheitsministerin Kathleen Sebelius trat mit der Botschaft, ein Kompromiss sei möglich, am Sonntag vor die TV-Kameras. Obama sei bereit, auf eine neue staatliche Krankenversicherung zu verzichten, und könnte sich stattdessen dem vom US-Senat vorgeschlagenen Genossenschaftsmodell anschließen, erklärte Sebelius. Zwar sei der Präsident weiterhin dafür, den Bürgern Alternativen anzubieten, sagte Sebelius in einem Interview mit dem Fernsehsender CNN. Aber letztendlich sei es wichtiger, mehr Auswahlmöglichkeiten und Wettbewerb zu schaffen, als an institutionellen Formen festzuhalten. ...

Der Plan sieht eine staatliche Anschubfinanzierung von drei bis vier Milliarden Dollar für genossenschaftlich organisierte Versicherungsgesellschaften vor. Sie würden unter einem bundeseinheitlichen Dach stehen mit Filialen in den Einzelstaaten, aber wären unabhängig von staatlichem Einfluss. Das Non-Profit-Genossenschaftsmodell wird unter Abgeordneten schon seit Monaten diskutiert. Conrad entwarf es nach dem Modell von Agrargenossenschaften in seinem Heimatstaat North Dakota.
taz vom 18.8.09

Mitverantwortung

Jede Stufe der Gesellschaft verdient Engagement. Das Bundesland braucht vielleicht Hilfe beim Reaktivieren eines alten Tagebaus oder beim Abdichten eines Deichs, der Bund beim Eingliedern von Flüchtlingen aus einem Bürgerkriegsland. Je weiter weg das Geschehen stattfindet, desto größer die Gefahr der Verantwortungsdiffusion - viele Menschen denken, es werde sich schon jemand kümmern, und am Ende schreitet niemand zur Tat. Gerade bei großen Problemen sollten Bürger handeln. Hunderttausende von ausländischen Kindern in den Schulen sprechen nur schlecht Deutsch, und für flächendeckende Sprachkurse hat der Staat kein Geld? Dann kann man einen Verein gründen, der Ausländerkindern kostenlos Sprachhilfe erteilt. Wenn das zu viel ist, der findet bei seiner örtlichen Schule einen Jungen aus Bosnien, der seine Hilfe braucht.

Christoph Keese: Verantwortung jetzt - Wie wir uns und anderen helfen und nebenbei unser Land in Ordnung bringen (München 2006)

Beispielhafter Weg durch Einfluß und Ohnmacht

Was für ein Frauenschicksal! Im Gefängnis bekam sie plötzlich gutes Essen und durfte sich schön kleiden. Das war wohl ihre Henkersmahlzeit, bevor es zur Vollstreckung eines Todesurteils ging? Damit wird die Lebensbeschreibung von Rebiya Kadeer eingeleitet, die aus Gesprächen mit der Autorin Alexandra Cavellus entstand und unter dem Titel „Die Himmelsstürmerin“ erschienen ist (München 2007). Gewidmet ist das Buch ihrem Mann Sidik Rouzi sowie dem gesamten uigurischen Volk. Der Untertitel lautet: „Chinas Staatsfeindin Nummer 1 erzählt aus ihrem Leben“. Vieles wird da überhaupt erst bekannt aus Ostturkestan (Xinjiang), in dessen Größe die Bundesrepublik Deutschland viermal hinein passt. Das Land ist von bis zu 7000 Meter hohen Bergketten umschlossen, hat reiche Bodenschätze und grenzt an die Mongolei, Russland, Kasachstan, Tadschikistan, Kirgistan, Afghanistan, Indien und Pakistan, Tibet und das übrige China.

1948 ist Rebiya Kadeer im Gebirge des Altai zur Welt gekommen (Nordosten des Landes). Als sie ein Jahr alt war, wurde Xinjiang als riesige Nordwestregion von den Kommunisten unter Mao Tse-tung erobert. Sogleich begann ein Programm der Masseneinwanderung von Han-Chinesen. Die Familie von Rebiya Kadeer wird wie viele aus dem eigenen Haus vertrieben und siedelt sich woanders in einem Bergdorf an. Dann sind die ganzen verheerenden Umwälzungen mitzuerleben, die Mao befahl. So kommt es 1957 zur „Kritik“ der Intellektuellen an der Partei. In Wirklichkeit wurde nun jede Form des selbständigen Denkens gefährlich. Zum „großen Sprung nach vorn“ sollte die Stahlproduktion dienen. Alles landet in kleinen Hochöfen, auch Alteisen, Töpfe und andere Haushaltsgegenstände. Die Bauern waren nun vor allem damit befasst.

Sodann sollen alle die „vier Plagen“ bekämpfen: Spatzen, Ratten, Stechmücken und Fliegen. Nicht nur der menschlichen Bevölkerung, sondern auch der Tierwelt ging es an den Kragen. Mäuse etwa waren auch noch dran.

Die Bevölkerung des Altai-Gebietes erhob sich im Jahre 1959. Eine der größten Hungersnöte, welche es je gab, hatte China ergriffen.

Für die Familie von Rebiya Kadeer wurde 1961 eine weitere Umsiedlung in den südlichen Teil von Xinjiang erzwungen, wo das Tarim-Becken beginnt. Eine erste Heirat findet 1963 im Alter von 15 Jahren statt, gefolgt von der Geburt mehrerer Kinder.

Als Mao seine Macht schwinden sieht, ruft er über eine Million Jugendliche auf den Tiananmen-Platz in Peking zusammen. Die „große proletarische Kulturrevolution“ zwischen 1966 und 1976 setzt ein, welche nochmals vieles im Land zerschlägt.

Schon wer kein Mao-Bild mit sich trug, konnte Schikanen erleiden. Besitzer von Büchern wurden von den Roten Garden geplündert. Es erfolgten Schriftenverbrennungen.

Nach der vierten Geburt fing der Mann von Rebiya Kadeer an, sie zu schlagen. Dann kam noch zweimal weiterer Nachwuchs, bevor doch eine Scheidung eintrat, was bei den Uiguren für eine Frau als besonders nachteilig galt.

Inzwischen war 1976 der „große Führer“ Mao gestorben. Rebiya Kadeer eröffnete eine Wäscherei. Weiter ging es mit einem Lammfell-Handel. Wegen den Geschäften reist sie nach Shanghai und Kanton.

Schließlich lernt Rebiya Kadeer einen anderen Mann kennen, mit dem sie an der Befreiung des Landes arbeiten will: Sidik Rouzi. Nach anfänglichen Reibereien zeigt sich doch intensive Zuwendung und es erfolgt eine neue Heirat.

Rebiya Kadeer macht mit Holzhandel weiter. Es geschieht ein Umzug in die Hauptstadt Ürümqi.

Anfang der 1980er Jahre erlebt China eine gewisse Öff-

nung. Ein Handel mit elektronischen Geräten und Kunstseide kommt nun hinzu. Immer wieder treten Behörden dazwischen und nehmen die Waren an sich.

Auf einem Brett beginnt Rebiya Kadeer selber zu verkaufen. Schließlich wird ein Laden daraus. Andere Menschen folgen ihrem Beispiel. In kurzer Zeit ist ein ganzer Basar vorhanden. Ferner ergibt sich die Ernennung zur Vizepräsidentin der Handelskammer ihrer Stadt.

Weitere Kinder werden geboren. Zuletzt sind es aus beiden Ehen insgesamt elf. Ein Handel mit Stoffen, Kleidern und dann auch Schuhen geht weiter. Auch werden Immobilien angemietet und gehandelt. Der Konkurrenz von Chinesen lässt sich trotz, unter anderem mit einem Frauenbasar. Ein Einstieg in die Politik wird ebenfalls möglich. Rebiya Kadeer ist Abgeordnete des Volkskongresses in Xinjiang, der natürlich ganz unter kommunistischer Kontrolle steht. Zur Handelstätigkeit tritt eine Planung eines Geschäftshochhauses hinzu.

Immer wieder gibt es Probleme mit Bestechungen. Und als wieder mal ein Kind unterwegs ist, wird eine Abtreibung gefordert. Doch Rebiya Kadeer ist schon im neunten Monat und kann die Geburt durchsetzen. Zur Strafe erfährt ihr Mann in seiner Hochschularbeit eine Degradierung. Das Hochhaus wurde 1992 eröffnet. Auf sieben Stockwerken waren um die tausend Händler und Mitarbeiter untergebracht.

Bei ihrer Regierungstätigkeit versucht Rebiya Kadeer weiter gegen Korruption und Bestechung zu kämpfen. Zwar gab es extra diesbezügliche Büros. Doch diese machten hierbei eher mit.

Sogar für den Nationalen Volkskongreß wird Rebiya Kadeer ausgesucht. Zwar haben die etwa 3000 Abgeordneten nur Beschlüsse abzusegnen. Aber ihr Ansehen wuchs. Es kommt zu einem höflichen Gespräch mit dem chinesischen Staatspräsidenten Jiang Zemin.

Bei der Zentralregierung ihrer „autonomen Region“ Xinjiang und dessen Leiter der kommunistischen Partei ist Rebiya Kadeer jedoch unten durch. Er konnte nicht einmal die uigurische Sprache benutzen.

Inzwischen ist Rebiya Kadeer am siebtreichsten unter den 1,3 Milliarden Chinesen und die vermögste Frau. Ihre Handelsbeziehungen reichen auch nach Kasachstan, Kirgistan und Usbekistan.

Was an Unstimmigem im Lande erfahren wird, versucht Rebiya Kadeer auch anzusprechen. Zum Beispiel wegen den mindestens 200 000 Strahlenopfern im Südosten von Xinjiang: Dort hatten mehr als 30 oberirdische Atombombentests stattgefunden. Etwa 80 Prozent der Menschen, die sie erblickte, hatten Behinderungen.

Im Jahre 1995 ist Rebiya Kadeer offizielles Mitglied der chinesischen Delegation bei der vierten Weltfrauenkonferenz der Organisation der Vereinten Nationen, welche in Peking stattfindet. Für die Tibeter wird dort das Wort erhoben, aber von Unterdrückungen bei den Uiguren weiß die Welt kaum etwas.

Da gibt es nicht nur Schikanen an allen Ecken und Enden. Es geschehen beständig öffentliche Hinrichtungen.

Auch der Widerstand gegen Wissenschaftler dauert fort. Ihr Mann Sidek wird veranlasst ins Exil zu gehen: in die Vereinigten Staaten von Amerika.

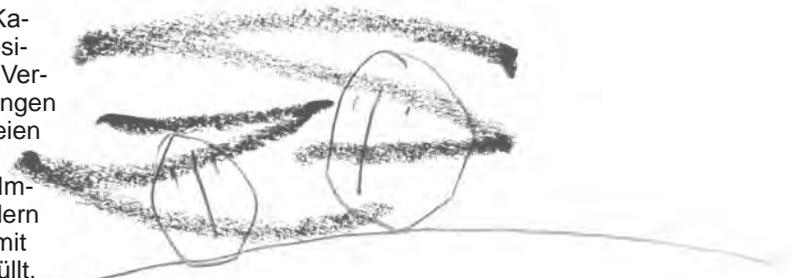
In dem Ort Ily treten 1997 Unruhen auf. Sofort kommen Großaufgebote chinesischer Soldaten, um alles niederzuschlagen. Auch bezüglich einzelner Kinder wird nun eine Ausreise vorbereitet.

Für Rebiya Kadeer ergibt es sich, vor dem Volkskongress zu sprechen. Sie reicht eine Rede voll von Huldigungen oder Lobpreisungen ein, spricht jedoch frei und kann alles sa-

gen, was ihr über das Schicksal ihres Gebietes am Herzen liegt. Es macht ein Sechstel der Fläche Chinas aus, aber die meisten Abgeordneten haben keine Ahnung davon. Sowohl der Staatspräsident als auch Ministerpräsident Li Peng loben sie nach der Aussprache. Dies ist wieder mal nur Schein. Drei Monate nach der Rückkehr aus Peking verliert Rebiya Kadeer alle Ämter, Titel und Aufgaben. Ihre Unternehmen sind blockiert, der Pass wird ihr entzogen. Jetzt durfte sie ohne Genehmigung der Polizei nicht einmal den Stadtbezirk wechseln. Nun versucht Rebiya Kadeer es über Mütter, welche durch die Familien großen Einfluß haben. Im Restaurant ihres Kaufhauses treffen sich mehr als tausend Frauen. Zudem war noch die Errichtung eines weiteren solchen Geschäftsgebäudes angefangen worden. 1999 will sich Rebiya Kadeer im August mit Abgeordneten des Kongresses der Vereinigten Staaten von Amerika treffen. Sie möchte insbesondere eine Liste mit Ermordeten und Vermissten vom Aufstand in Ily überreichen. Doch der Geheimdienst arbeitet schneller. Eine Gefangennahme mit Betäubung tritt ein. Raebiya Kadeer erfährt selber die ganzen Demütigungen des chinesischen Kerkersystems. Unter anderem gibt es dreitägige Verhöre, wo sie nicht schlafen darf. Danach gehen Befragungen von morgens bis abends weiter. Andere Gefolterte schreien wie Tiere. Mit einem Hungerstreik reagiert Rebiya Kadeer darauf. Immerhin bleibt eine Verbindung zu einigen von ihren Kindern möglich. Um Zwangsernährung zu verhindern, hört sie mit dem Hungern auf. Einige ihrer Bedingungen werden erfüllt, etwa dass eine bettelnde Mitgefängene zu essen bekommt. Durch eigenes gedankliches Befragen von sich, auch mit Zählen oder Bewegungen der Glieder, hunderte Male hintereinander, hält sie sich einigermaßen aufrecht. Außerdem ritzt Rebiya Kadeer mit Essensstäbchen noch Texte über Liebe in die Wand. Sie wiederholt stumm bestimmte Formulierungen, auch hunderte Male. Noch ein zweiter Hungerstreik wird riskiert. Es ergibt sich eine Beendigung der Einzelhaft und die Verlegung ins Frauengefängnis. Dort ist eine Mörderin extra dazu angehalten, Rebiya Kadeer zu schikanieren und auszuspionieren. Als Arbeit kommt das Nähen dazu. Beim Besuch von den Kindern müssen 200 Polizisten extra bereitgestellt werden. Das Arbeiten soll 18 bis 20 Stunden am Tag dauern. Rebiya Kadeer protestiert gegen diese schlimmen Verhältnisse und verlangt mindestens acht Stunden zur Erholung am Tag. Zur Strafe wird sie 15 Tage in Dunkelhaft gesteckt. Danach sitzt sie noch eine Stunde lang im kalten nassen Gras, wodurch eine heikle Erkrankung eintritt. Jetzt sind die Leitenden im Gefängnis doch besorgt, weil bei einem Todesfall eine Absetzung von ihnen drohen könnte. Denn inzwischen hat der Mann von Rebiya Kadeer verschiedene internationale Menschenrechtsorganisationen einbezogen. Die Terroranschläge vom 11. September 2001 in den Vereinigten Staaten von Amerika wirken sich bis ins Gefängnis aus. Die Schilder „Autonome Region Xinjiang“ waren zweisprachig vorhanden. Nun wurden alle uigurischen Schriftzeichen entfernt und es bleiben nur noch chinesische. Der islamische Kultureinfluss erfuhr eine heftige Bekämpfung. Nach fünfeneinhalb Jahren Haft wird dann im März 2005 doch eine Freilassung möglich. Mit einem Militärflugzeug geht es nach Peking. Von dort darf Rebiya Kadeer zur medizinischen Behandlung in die Vereinigten Staaten von Amerika ausreisen. Vorher sagt ihr noch eine Chinesin, dass es in zwanzig Jahren kein Volk mit dem Namen „Uiguren“ mehr gäbe. Kurz nach ihrer Entlassung war ein Besuch der amerikanischen Außenministerin Condoleezza Rice in China. Vielleicht hatte das mit der Ausreisemöglichkeit zu tun. Rebiya Kadeer setzte sich daraufhin von außen für ihr Volk ein und sprach im Kongress der Vereinigten Staaten. Es trat ein merkwürdiger Autounfall auf, der als ein Attentat auf sie gedeutet werden konnte.

Viel Mühe kostet es, uigurische Gruppen in aller Welt unter ein Dach zu bringen. So ließe sich mit einer Stimme sprechen. Dabei mischen sich Uiguren ein, die für den chinesischen Geheimdienst arbeiten. Gegen Rebiya Kadeer wird vorgebracht, Separatistin, radikale Islamistin und Terroristin in einer Person zu sein. Im Mai 2006 wird sie in Deutschland (München) zur Präsidentin der Exil-Uiguren gewählt. Sofort verschärft sich der Druck auf ihre in der Heimat verbliebenen Söhne und Töchter, ja es kommt auch zu Verhaftungen. Aber ihr selber ist und bleibt eine Fabel mit einer kleinen Ameise beispielhaft: Keine Hindernisse sind unüberwindbar, kein Ziel ist zu hoch gesteckt.

Anton Kimpfler



Mich grämet
eine Menge heutzutage,
gräulich ächzend.
Da möchte ich vergraben
mich in meine Höhle.
Hölle meiden wollend,
neue Hölle mir machend –
wie ein Kain im Stein.

All-so will ich wieder
aufrichten mein Rückgrat
und heraustreten in die Nöte.
Was uns führt aus Schmach und Tod,
soll erwachen und feurig leuchten.

Heine Frankfurt

Das christliche Menschenverständnis unterscheidet sich von diesen und anderen Menschenbildern grundlegend: Der Mensch, wie er geht und steht, ist der eigentliche Mensch, unabhängig davon, ob er jung oder alt ist, Mann oder Frau, gesund oder krank, voll leistungsfähig oder behindert, aber auch unabhängig davon, ob er Deutscher oder Ausländer, Weißer oder Schwarzer, Christ oder Jude ist. Mit diesem Menschenbild unterscheiden sich Christen von Nationalsozialisten, Kommunisten, Fundamentalisten und Nationalisten. Es hat unmittelbare und meist unbequeme Konsequenzen für die praktische Politik. Die Orientierung an der unantastbaren Würde des Menschen, an der daraus resultierenden Freiheit der Person, seiner sozialen Verantwortung und der Gleichheit vor dem Gesetz ist auch die Grundlage für gemeinsames Handeln von Christen und Nichtchristen.

Heiner Geißler

Das Gesellschaftsmodell der Dreigliederung

1919 wurde von Rudolf Steiner die Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus im Anschluss an einen Aufruf an das deutsche Volk und die Kulturwelt in die Öffentlichkeit gestellt. In seinem sozialen Hauptwerk „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft“ führt Rudolf Steiner die Dreigliederung in großen Umrissen aus. In einem ersten großen Abschnitt beschreibt er die Lage des „Proletariats“, dessen berechnete soziale Forderungen und die geistig-menschlichen Hintergründe, aus denen sie hervorgehen. Rudolf Steiner kommt aus geisteswissenschaftlicher Anschauung zu dem Ergebnis, dass die materiellen Forderungen des Proletariats nach einer gerechten Eigentumsverteilung „selbstverständlich“ erfüllt werden müssen; die tiefen Hintergründe jener Forderungen lägen jedoch in der Richtung nach einem menschenwürdigen, sinnerfüllten Dasein.

Die materialistische Weltanschauung des Bürgertums, die in Karl Marx ihren weltanschaulich, politischen Vertreter fand, hat nach der Auffassung Rudolf Steiners das Proletariat für seine eigentlichen Forderungen blind gemacht. Die von der bürgerlich-materialistischen Wissenschaft und ihren „Ausläufern“ ausgetrockneten und ausgedörrten Menschen sehnen sich nach mehr als nach der Erfüllung der in ihrer Art voll berechtigten materiellen Forderungen.

Vom Kapitalismus erwartet Rudolf Steiner nichts mehr, was zur Heilung der sozialen Schäden führen könnte. Das geht eindeutig aus der Vielzahl seiner politischen Vorträge und Schriften hervor. Er verbindet sich den Impulsen, die nach neuen sozialen Lebensformen suchen. In Karl Marx sieht er den genialen, aber doch in den Anschauungs- und Denkformen des Bürgertums verhafteten Kritiker des Kapitalismus. Karl Marx lässt überall dort im Stich, wo es darum geht, das notwendige Neue konkret darzustellen. Genau an dieser Stelle setzt Rudolf Steiner mit seiner Dreigliederung des sozialen Organismus an - also dort, wo das bürgerliche Denken in Wissenschaft und Praxis genauso wie sein „Geisteskind“ das kommunistische Denken in Wissenschaft und Praxis auch heute noch keine wirklich brauchbaren Wege zur Gesundung des sozialen Lebens zeigen können.

Der „Einheitsstaat“ als das Gegenbild der Dreigliederung

Als Einheitsstaat bezeichnet die Dreigliederung jede Gesellschaftsform, in der offen oder verdeckt von einer zentralen Stelle aus die für Erziehung und Kultur, für Staat und Recht und für das Wirtschaftsleben gültigen Richtlinien und Gesetze gegeben werden. In den kommunistischen Ländern zeigte sich der „Einheitsstaat“ unverhüllt. Seine zentrale Leitstelle sind die Führungsgremien der Partei. Die Folge davon ist, dass die geistige Ausrichtung jedes Einzelnen, die Rechte und Pflichten und der Wirtschaftsbereich in der Produktion, der Zirkulation und dem Konsum von Waren nach den von der Führungsspitze gegebenen Richtlinien, Gesetzen und Vorschriften erfolgen. Das angestrebte Ziel ist eine möglichst große Einheitlichkeit aller Prozesse, die sich in Erziehung und Kultur, in Staat und Recht in der Wirtschaft abspielen. In zunehmenden Maße wird entdeckt, dass auch in den kapitalistischen Ländern in Wirklichkeit sehr kleine Gruppen die Herrschaft ausüben.

In seinen Vorträgen und Schriften über die Idee der Dreigliederung vertritt Rudolf Steiner die Auffassung, dass die sogenannten demokratischen Parlamente nur verschleiern, dass auch heute noch die Herrschaft in Wirklichkeit von ganz kleinen Gruppen ausgeübt wird.

Die Dreigliederung gibt dem Geistesleben die notwendige Freiheit, dem Rechtsleben die ihm notwendige demokratische Gleichheit und der Wirtschaft die notwendige Form der Zusammenarbeit unter Wahrung der Freiheit und Gleichberechtigung. Das Gesellschaftsmodell der Dreigliederung führt zur Entflechtung des Einheitsstaates.

Kultur und Geistesleben

Jedes Volk hat eine bestimmte Erziehung und Kultur, grob gesprochen: ein Geistesleben. Stellt man die Frage nach den Aufgaben, welche Erziehung und Kultur für den Menschen haben, so finden sich neuerdings wieder viele, die einstimmig antworten würden: Erziehung und Kultur haben die Aufgabe, die schöpferischen (kreativen) Fähigkeiten jedes einzelnen Menschen möglichst vielfältig zur Entfaltung zu bringen.

Rudolf Steiner stellt nun in seinen Dreigliederungsschriften ganz schlicht die Frage, wie Erziehung und Kultur eingerichtet sein müssen, um ihre Aufgaben wirklich erfüllen zu können. Er kommt zu der Antwort, die heute bereits sehr viele Gemüter bewegt: Er fordert klar und unmissverständlich, Erziehung, Bildung und Kultur müssen frei von den Einflüssen der Machthaber der Wirtschaft und des Staates sein, wenn die Erziehenden und Unterrichtenden überhaupt die Möglichkeit haben sollen, so zu unterrichten und so zu bilden, dass dabei die Fähigkeiten der Kinder, Schüler und Studenten in erster Linie berücksichtigt und ausgebildet werden können.

Die Negativbeispiele sind unter uns: Wenn Staatsfunktionäre und Schulbehörden Art und Form des Unterrichts und der Ausbildung bestimmen, geht es eindeutig in die Richtung der geistig-seelischen Uniformierung der Menschen. Das Schöpferische wird unterdrückt und tritt als Unbehagen und Gleichgültigkeit oder als revolutionäre Erschütterung hervor. Rudolf Steiner fordert in seinen Kernpunkten, es müsse ein geistiger Freiraum geschaffen werden, der denen, die das wollen, das Recht und die Möglichkeit gibt,

von staatlichem und wirtschaftlichem Einfluss unabhängige Kindergärten, Schulen, Fach- und Hochschulen zu gründen. Wie soll diese Unabhängigkeit praktisch aussehen? Diese Frage beantwortet Rudolf Steiner konkret so, dass er immer wieder fordert, nur die Erziehenden und Lehrenden selbst dürften Inhalt und Methode ihrer Erziehungs- und Lehrpraxis bestimmen. Da dürfe nichts hineinreden, was mit dem Staat und der Wirtschaft zu tun habe. Aus dem freien Angebot der Lehrenden einerseits und der freien Wahl der Lernenden andererseits müssten sich Erziehung und Ausbildung, unabhängig von den Gesichtspunkten des Staates und der Wirtschaft entfalten. Nur so könne es zu einer wirklich auf den Menschen und seine Entwicklung gerichteten Erziehung, Bildung und Ausbildung kommen. Die Finanzierung einer solchen Erziehung und Bildung kann auf verschiedene Weise erfolgen, zum Beispiel so, dass Schulen aller Art die notwendigen Mittel von der Gesellschaft erhalten, ohne dass der Geldgeber einen Einfluss auf die Struktur- und die Erziehungs- und Unterrichtsinhalte einer schulischen Einrichtung ausüben kann. Vorbilder sind schon heute genügend vorhanden. So würde keiner mehr darauf kommen, den Bezug einer Altersrente von der Bejahung der Regierungspartei-



Dreigliederung des sozialen Organismus

en abhängig zu machen. Was für das Versorgungsrecht der Menschen im Falle von Krankheit und Alter gilt, muss auch für das Bildungsrecht gelten. Die für Erziehung und Bildung notwendigen Mittel sind von der Gesellschaft bereitzustellen, ohne damit Auflagen zu verbinden.

Die Dreigliederung will also das Gebiet des Erziehungs- und Geisteslebens als ein Glied des sozialen Organismus aus dem Machtbereich des Einheitsstaates herausnehmen (ausgliedern), damit es sich frei und schöpferisch entfalten kann. Rudolf Steiner sieht darin den ersten und wichtigsten Vorgang der Entflechtung des Einheitsstaates. Hier, wie auf allen anderen Gebieten, ist er ein entschiedener Gegner revolutionärer Umstülpung der vorhandenen Gesellschaftsordnung. Die freie Schule und Kultur soll nicht „verordnet“ und von oben nach unten eingeführt werden. Sie soll sich dort entwickeln und entfalten können, wo sie dem Bedürfnis von Lehrenden, von Eltern und Lernenden entspricht. Das Neue soll sich neben das Alte stellen. Das unbrauchbare Alte soll



in einem organischen Prozess durch die Entfaltung des Neuen abgebaut und überwunden werden. Den vorhandenen kapitalistischen und den heraufkommenden kommunistischen Systemen macht Rudolf Steiner den Vorwurf, dass sie die Entfaltung des Neuen in Erziehung und Bildung verhindern, indem sie Erziehung und Bildung an staatliche Anweisung binden. Aus dem Grundmodell der Unabhängigkeit und Selbstverwaltung, das die Dreigliederung für alle Einrichtungen von Erziehung und Bildung entwickelt, können auch die konkreten Einrichtungen für alle anderen Zweige des Geisteslebens, wie zum Beispiel Funk, Fernsehen, Presse, Theater, Literatur und so weiter abgeleitet werden. Es geht dabei stets um das gleiche Grundprinzip. Nicht die

Machtgruppen der Wirtschaft und des Staates dürfen hier ihren Einfluss zur Geltung bringen: Alles Geistesleben muss sich aus dem freien Hervorbringen der geistig Produzierenden und dem freien Zuspruch derer entfalten, die eine bestimmte Zeitung, ein bestimmtes Funk- beziehungsweise Fernsehprogramm, ein bestimmtes Buch und so weiter wollen und deshalb auch finanzieren.

Rechts- und Staatsleben - Grundrechte

Jedes Volk hat neben seiner Kultur und Sprache eine bestimmte Anzahl von Rechten und Pflichten, die für jeden Angehörigen des Volkes gleich gelten oder jedenfalls gleich gelten sollten. In den allgemein gültigen Rechten und Pflichten eines Volkes kommt das für diesen Menschenbereich herrschende Rechtsempfinden zum Ausdruck. Die Wahrung und Verwirklichung die Pflichten fällt in den Bereich des sozialen Lebens, der als „Staat“ und „Recht“ bezeichnet wird. Das Staats- oder Rechtsleben einer größeren Menschengemeinschaft ist das zweite Gebiet oder Glied des sozialen Lebens.

Eine grobe Zusammenfassung der Rechte, die heute in den sogenannten zivilisierten Industriestaaten jedem Menschen dem Buchstaben nach gewährleistet sind, zeigt ein recht

einheitliches Bild. So wird fast in allen diesen Staaten das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit als ein absolut vorrangiges Grundrecht „gewährleistet“. Das Recht auf Leben dürfte praktisch mindestens ausreichende Nahrung, Kleidung und Wohnung, ausreichende Kranken- und Altersversorgung umfassen. In dem Recht auf Leben ist heute als absolut entscheidendes Recht das auf eine gesunde Umwelt enthalten.

Normal denkende Menschen sind im allgemeinen damit einverstanden, dass die positiven oben genannten Grundrechte in den an Geld und Warenüberfluss „leidenden“ kapitalistischen Ländern für jedermann erfüllt werden. Dafür bedarf es keines besonders hoch schlagenden „christlichen“ oder „sozialistischen“ Herzens, sondern vielmehr eines fundamentalen Sinnes für Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit. Schon lange sind sich viele denkende Menschen aller Weltanschauungen und Lebensrichtungen auch darüber einig, dass es die Aufgabe des „demokratischen Rechtsstaates“ ist, für die Verwirklichung der oben genannten und anderer Grundrechte des Menschen zu sorgen. Die soziale Wirklichkeit zeigt jedoch, dass diese Grundrechte nicht erfüllt sind, was die einen in die Resignation, die anderen in ohnmächtige Versuche gewaltsamen Umsturzes treibt. Die konstruktive Antwort der Dreigliederung ist klar und eindeutig: Sie fordert, dass die Grundrechte, die für alle Menschen gleich gelten, nach vorangehender freier Aufklärung, echt demokratisch, durch eine direkte Abstimmung aller Wahlberechtigten entschieden werden müssen. Die Dreigliederung, so wie sie von Rudolf Steiner in den Kernpunkten und anderen Schriften ausgeführt wurde, steht eindeutig auf dem Standpunkt, dass das private Eigentum an Kapital und Produktionsmitteln aufgehoben werden muss. Mit gleicher Entschiedenheit lehnt sie den „Staat“ als Eigentümer von Produktionsmitteln ab. Sie fordert, dass Produktionsmittel und Produktionskapital von fachlich Befähigten geleitet werden müssen. Die Leitenden dürfen jedoch kein Eigentum an den Produktionsmitteln haben. Sie erhalten für ihre Leistung ein entsprechendes Einkommen wie alle anderen, die in der Produktion tätig sind. Dieses Einkommen bleibt ihr persönliches Eigentum. Produktionsmittel sind Leistungsergebnis gesamtgesellschaftlicher Tätigkeiten. Sie sind als solche im Sinne der Dreigliederung Eigentum der Gesamtheit. Sie dürfen an neue Befähigte übertragen, aber sie dürfen niemals verkauft und als Privatbesitz erworben werden.

Die Entscheidung über die dringend notwendige Frage einer Neuordnung des Eigentumsrechtes wird im Gesellschaftsmodell der Dreigliederung durch eine freie Aufklärung vorbereitet. In der freien Aufklärung über die Frage der Neuordnung des Eigentumsrechtes würden die verschiedenen heute zur Diskussion stehenden Vorschläge unzensuriert zu Wort kommen. Die Entscheidung wird dann durch direkte demokratische Abstimmung der Wahlberechtigten gefällt.

Nur in Fragen der Grundrechte, also dort, wo das Wohl und Wehe aller zur Entscheidung steht, wo Entscheidungen getroffen werden, die für alle in gleicher Weise gültig sind, fordert die Dreigliederung die direkte demokratische Entscheidung. Diese Anschauung geht aus der Erfahrung hervor, die in neuerer Zeit für viele gilt: Wenn die Mehrheit nach vorangehender freier Aufklärung über ihre existenzielle Frage selbst entscheidet, können die egoistischen Machtinteressen kleiner herrschender Gruppen, die bisher in Einheitsparteien oder Parlamenten die Entscheidung für ihre Macht und ihren Vorteil gefällt haben, abgewiesen werden. Fragen des Grundrechtes müssen im Sinne der Dreigliederung echt demokratisch entschieden werden.

In der Zielvorstellung einer echt demokratischen Entscheidung über gegenwärtige und zukünftige Grundrechte ist die Dreigliederung, wie im Falle der Freiheitsforderung für Erzie-

hung und Kultur, revolutionär. Das Bestehende wird wirklich verändert, es werden nicht nur alte Machtpositionen durch neue Machthaber besetzt. Im Weg zur echten Demokratie für alle Fragen des Grundrechts ist die Dreigliederung auch hier evolutionär. Sie will das Neue nicht von oben nach unten einführen. Sie will die echt demokratische Entscheidung im Sinne des Grundgesetzes „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“ (Artikel 20, 2) zur gültigen Einrichtung machen, damit sie denen zur Verfügung steht, die Menschenrecht gegen Gruppen-Vorrecht verteidigen wollen. Auch hier geht es um den schrittweisen Abbau des Alten durch das Neue. Demokratische Entscheidungen über Grundrechte können nicht von oben angeordnet werden. Sie müssen jedoch jeder Zeit möglich sein, wenn sie aus der Einsicht um den Willen einer genügend großen Anzahl bewusst gewordener Menschen gewollt werden.

Das Wirtschaftsleben - Produktion, Handel und Konsum

Aus der bisher gegebenen Darstellung geht hervor, dass die dringend notwendige Neuorientierung der Wirtschaft eng zusammenhängt mit einem freien Erziehungs- und Geistesleben und einem funktionierenden demokratischen Rechtsleben. Das heißt: Durch ein freies Erziehungs- und Bildungsleben, durch freie Information und Aufklärung besteht die Aussicht, dass die Menschen allmählich schädliche und unsinnige Konsumwünsche aus eigener Einsicht abbauen. „Mehr Strom durch Atomkraftwerke“ wird keiner mehr sagen, der hinreichend darüber informiert und aufgeklärt ist, welche Folgen er dadurch für seine Kinder und spätere Generationen heraufbeschwört. Durch ein demokratisches Rechtsleben werden die Menschen auch die Rechte schaffen, welche ihnen den Anteil am Ertrag der Waren sichern, die sie erzeugen.

Wenn jeder Mensch durch seine Leistung und durch demokratisches Recht in der Lage ist, mindestens das zu kaufen, was er für sich und seine Angehörigen zum Leben braucht, kann die Wirtschaft für den wirklichen Bedarf der Menschen produzieren. Im assoziativen Wirtschaftsmodell der Dreigliederung geht alles Wirtschaften von dem durch die Verbraucher selbst ermittelten Bedarf aus. Die Verbraucher organisieren sich in lokalen, regionalen und überregionalen Verbraucherverbänden. Sie klären sich durch eigens dafür angestellte Fachleute darüber auf, welche gerechtfertigten Preise sich aus den notwendigen Aufwendungen für die von ihnen gewünschten und in Auftrag gegebenen Waren ergeben. Sie lassen sich nicht von Produzenten ungerechtfertigte Preise aufzwingen. Sie erpressen auch von ihm keine Preise, die unterhalb des wirklichen Wertes einer Ware liegen. Als interessenbewusste Verbraucher assoziieren (verbinden) sie sich mit Produzenten, die die Zusammenarbeit mit Verbrauchern suchen. In dem Assoziationsvertrag werden Qualität und Preis der zu produzierenden Ware in einer den beiderseitigen Interessen und Einsichten entsprechenden Weise festgelegt. Der Produzent hat ein Interesse daran, nur so viel Waren zu produzieren, wie er mit Sicherheit verkaufen kann. Er muss den gerechtfertigten Preis erzielen, der ihm ermöglicht, seine Aufwendungen zu bezahlen. Der Verbraucher hat ein Interesse daran, nicht willkürliche Preise, sondern die Preise für seine Waren zu bezahlen, die durch Qualität und Aufwendung nötig und daher berechtigt sind. Im Assoziationsvertrag zwischen Produzenten und Verbrauchern begegnen sich diese Interessen und finden ihren Ausgleich.

Die kapitalistischen und kommunistischen Systeme führen bekanntlich in der Wirtschaft zu gigantischer Verschwendung, Fehlproduktion und nicht mehr schätzbaren Mengen „unverkäuflicher“ Waren. Die Wurzel dieses Übels liegt darin, dass ohne wirkliche Bedarfskenntnis produziert wird. Die assoziative Wirtschaft der Dreigliederung führt zu einer sinnvollen Wirtschaft, in der der von den Verbrauchern selbst ermittelte Bedarf die Bedingung der Produktion ist. Auch hier ist das Endziel radikal und revolutionär: Es wird nichts produziert, was nicht vorher von Verbrauchern verlangt und durch assoziative Verträge verbindlich in Auftrag gegeben

ist. Der Weg wiederum ist evolutionär. Keiner wird gezwungen, assoziativ Waren zu bestellen beziehungsweise zu produzieren. Das Neue muss seine Bewährung neben dem Alten zeigen. Es wird das Alte abbauen und überwinden, wenn es von einer genügend großen Anzahl von Menschen als nützlich und sinnvoll erkannt wird. Es gibt bereits heute solche Assoziationen zwischen Verbrauchern und Produzenten auf dem Nahrungsmittelsektor. Ihr Antrieb liegt im Interesse von Verbrauchern nach weniger vergifteten Nahrungsmitteln und im Interesse von Produzenten nach einem sicheren Absatz ihrer Waren.

Wege und Ziele der Dreigliederung

Der in seinen schöpferischen Fähigkeiten entfaltete Einzel Mensch verlangt eine unabhängige Kultur. Gleiche Grundrechte für alle Menschen entstehen durch einen demokratischen Rechtsstaat. Sinnvolle und produktive Zusammenarbeit in der Wirtschaft geschieht durch Assoziationen von Verbrauchern, Produzenten und Händlern.

Die drei Gebiete oder Glieder des sozialen Lebens haben jeweils eine verschiedene Aufgabe gegenüber dem Menschen. Wenn sie ihre unterschiedlichen Aufgaben erfüllen sollen, dürfen sie nicht einer zentralen Lenkung unterliegen. Jedes Gebiet oder Glied hat seine ganz eigene Aufgabe, die nur erfüllt werden kann, wenn es in sich selbständig ist und wenn es aus dieser seiner Selbständigkeit auf die anderen Gebiete wirkt.

Erziehung und Kultur müssen unabhängig von Machteinflüssen des Staates und der Wirtschaft sein, wenn die Fähigkeiten des Menschen frei entfaltet werden sollen, wenn die heranwachsende Persönlichkeit davor bewahrt werden soll, von Anfang an zu einem „Diener“ der Herrschenden im Staat oder einem „Sklaven“ der Herrschenden in der Wirtschaft erzogen zu werden. Volle Unabhängigkeit von Fremdeinflüssen und in diesem Sinne Freiheit ist das dem Geistesleben gemäße Verwaltungs- und Gestaltungsprinzip.

Eine ganz andere Aufgabe haben Staats- und Rechtsleben. In ihm sollen die für alle Menschen in gleicher Weise gültigen Grund- und Menschenrechte erfüllt und gesichert werden. In einem krassen Unterschied zum Kultur und Geistesleben ist deshalb das demokratische Element Verwaltungs- und Gestaltungsprinzip des staatlich-rechtlichen Bereiches. Im Unterschied zu Leben der Kultur und des Staates hat die Wirtschaft die Aufgabe, die Bedürfnisse der Menschen nach Waren und warenartigen Leistungen zu erfüllen. Das ist nur möglich, wenn die Wirtschaftspartner assoziativ zusammenwirken. Die Wirtschaft erfordert die assoziative Zusammenarbeit zwischen den Wirtschaftspartnern, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll.

Durch eine Gliederung der drei Gebiete in ein freies Geistesleben, ein demokratisches Rechtsleben und ein assoziatives Wirtschaftsleben verschafft das Gesellschaftsmodell der Dreigliederung des sozialen Organismus den Menschen die Möglichkeit, in ihrer Individualität schöpferisch, in ihrem Menschenrecht gleich und in der Wirtschaft sinnvoll tätig zu werden.

Peter Schilinski

Eine Traumbotschaft

Wir saßen in einer nächtlichen Konferenz mit Peter Schilinski am runden Tisch: der jetzige Redakteur des „jedermensch“ Dieter Koschek, die ehemalige Mitarbeiterin Tatjana Kerl, Anton Kimpfler und zwei mir unbekannte Menschen. Auf dem Tisch lag ein etwas zerfranster „jedermann“ und ein „jedermensch“. Das Gespräch war sehr intensiv und innig. Gegen Ende sagte Peter Schilinski, es brauche mehr Menschlichkeit und wir sollten den ganzen Menschen ansprechen, das sei jetzt das Wichtigste. Die Atmosphäre war sehr warm, wie es meist mit ihm zusammen war. Wie ich erfuhr, wollte er im nächsten Leben Künstler werden.

Als ich dies der ehemaligen Mitarbeiterin bei einem Pädagogikseminar im Albertus Magnus - Haus erzählte, meinte sie, dass sie auch von ihm in der letzten Zeit Impulse bekäme. Ebenso erging es einer weiteren ehemaligen Mitarbeiterin.

Gabriele Kleber

Wirtschaft, Politik und der Einfluß des Menschen

Es war eine Aktion junger Menschen unter 25 Jahren in Berlin. Zeitgleich sprangen Akteure drei Meter tief von der Zuschauertribüne und entrollten ein Transparent. Zur selben Zeit seilten sich andere Akteure von Bundestag ab und entrollten ein großes gelbes Transparent in 30 Meter Höhe. Über der eingemeißelten Inschrift „Dem deutschen Volk“ hing nun sichtbar: „Der deutschen Wirtschaft“.

Warum gefährden sich junge Menschen derart? In ihren Flugblättern las ich, dass es ihr Wunsch war „einen Diskurs in Gang zu setzen“ - weil es an der Zeit sei, dass „jemand aufstehe“, dass man aufwache und hinschaut, reflektiert. Aus einem Flugblatt dieser jungen Menschen: „Die Politik ist nicht in der Lage, die dringenden Probleme, die unseren Planeten bedrohen, zu lösen. Junge Leute, die in unserem Land aufwachsen, sind perspektivlos, haben kein Vertrauen in die Regierung und glauben nicht, dass Politiker Antworten auf ihre Fragen haben... Viele Menschen fallen aus der Gesellschaft. Es werden mehr werden... Wir wollen das nicht... Wir wollen eine Gesellschaft, in der die Menschen wieder solidarisch miteinander umgeben. In der Dinge produziert werden, die den Bedürfnissen der Menschen entsprechen, und nicht um damit einen Marktwert zu erzielen. Wir wollen eine Gesellschaft, in der die Menschen aufeinander achten und akzeptieren, dass Menschen unterschiedlich fähig sind... Wir wollen, dass Menschen wieder vermehrt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen.“

In einen anschließenden Leserbrief hieß es: „Die Aktion setzt ein Zeichen. Ein Zeichen dafür, dass Demokratie von der Bevölkerung gelebt werden muss und nicht für sie. Der scheinbar unbegrenzte Einfluss der Wirtschaft auf unser Zusammenleben ist nicht mehr hinnehmbar... Es wird eine Gesellschaft gewünscht, in der alle Menschen Politik leben und ein andauernder Diskurs grundlegende Veränderungen ermöglicht... Die Forderung dieser Aktion richtet sich nicht an eine ‚herrschende Elite‘, sondern an jeden von uns... Die Aufgabe ist, die Politik wieder in das Leben der Menschen zu integrieren...“

Das war alles 2007. Ich erlebte es damals im Zusammenhang mit einer buddhistischen Praxis, die ich ausübte. Hier handelte es sich um eine der neueren buddhistischen Richtungen, die mit „beiden Beinen fest auf dem Boden steht“. Die dabei entstehende Öffnung sich selber, den Mitmenschen, seiner Umgebung, dem Leben gegenüber führt zu einer wertschätzenden und lebensbejahenden Haltung und damit zum Erhalt von Stabilität und Handlungsfähigkeit, trotz erschreckender Missstände und Notsituationen in Gesellschaft und Alltag.

Ich war sehr froh, 2008 zufällig in einem Gesprächskreis zu sitzen über Rudolf Steiners „Die Kernpunkte der sozialen Frage“. Es war mir wie eine anfängliche Beantwortung all der offenen und drängenden Fragen, die in der heutigen Zeit entstehen.

Dieser Gesprächskreis mündete in einen kleinen Lesekreis über die „Kernpunkte“ ein. Aus diesem Anlass las ich dieses Buch erstmalig ganz durch und war positiv überrascht, dass, obwohl vieles mir fremd war und ich es nicht verstand, doch wie eine leise Ahnung von der Intention Rudolf Steiners ein wenig entstand.

Bei den einzelnen Sitzungen geht mir das manchmal verloren, da sich der große Bogen nicht entfalten kann. Dennoch bin ich sehr glücklich über diese Lesekreistreffen.

Auch angesichts der weltweiten Finanzkrise wird offensichtlich, dass Fragen im Raum stehen. Antworten schnell zu finden, ist nicht einfach. Aber in Bewegung zu bleiben, weiterhin auf der Suche zu sein, offen und wachsam für Zusammenhänge, Zeitpunkte, Möglichkeiten, dazu verhilft mir der Lesekreis sehr. Dafür bin ich sehr dankbar!



Christa Seiffert

Goethe und das Soziale

Er bleibt beim Bilde, aber er ist sehr vorsichtig. Denn er lebt noch nicht in dem Zeitalter, wo man eine Geisteswissenschaft begründen kann; er hat eine gewisse Scheu, diesen Bildern, die er hinstellt in dem „Märchen“ von der grünen Schlange und der schönen Lilie, irgendwie scharf zu Leibe zu geben. Er deutete an, daß er eigentlich etwas meinte wie einen Zukunftszustand des sozialen Lebens. Sie finden das gut ausgedrückt in dem Schlusse des „Märchens“ von der grünen Schlange und der schönen Lilie, aber er möchte nicht durchbrechen bis zu einer scharfen Charakteristik. Er sagte nicht, das Leben müsse dreigliedert sein, so wie dreigliedert sein muss dasjenige, was er darstellt durch den goldenen König, den König der Weisheit, den silbernen König, den König des äußeren Scheins, des Scheinlebens, des politischen Lebens, des ehernen König, des Lebens im Materiellen, im Wirtschaftlichen. Er stellt ja auch dar den Einheitsstaat in dem gemischten König, der in sich selber zusammensinkt; aber er bricht nicht durch zu dieser Charakteristik. Es war nicht die Zeit, in der man solche feinen Märchengestalten umsetzen konnte in derbe Charakteristiken des sozialen Lebens.

Rudolf Steiner am 22. November 1920

Vom Schicksal angefragt....

Durch Michael Ohnewald erscheint eine kleine Serie in loser Folge in der „Stuttgarter Zeitung“, die sich „Wendepunkte“ nennt. Immer wieder gibt es Ereignisse - „ein Unfall, ein Zufall, ein Glücksfall“ - wobei sich das Leben eines Menschen vollkommen verändert.

So auch bei Dieter Stritzelberger, in Stuttgart 1935 geboren und später in Kirchheim/Teck eine Versicherungsagentur leitend. Mit seiner Frau bekam er zwei Kinder, baute ein Haus, lernte zusammen mit ihr Spanisch und an der Costa Brava verbrachten sie ihre Urlaube, auch im eigenen Haus.

Mit dem Ruhestand wollten beide für längere Zeit den Süden genießen. Aber noch kein Jahr war vergangen, als seine Frau innerhalb von Tagen an Leukämie 1995 verstarb. Die Trauer und der Verlust waren groß. In seinem übermäßigen Schmerz verbarg sich Dieter Stritzelberger in seinem Haus an der Costa Brava und aß immer weniger. Auch die Musik - er spielte selbst Klavier und sang - konnte ihn nicht mehr trösten. Doch manchmal hatte er das Gefühl, seine Frau wäre noch da.

Da ging er eines Tages auf einen Kaffee 1998 in eine Bar. Eine Frau aus Kolumbien bediente und legte Kassettensmusik auf: die Moldau von Smetana. Früher gab es solche Musik nicht in dieser Bar, und auf seine erstaunte Frage wurde Dieter Stritzelberger gesagt, daß diese neue Mitarbeiterin die Musik nach den Gästen aussuche.

Das war der Beginn einer Freundschaft, die sich schon bald in eine Lebenspartnerschaft wandelte. Mit seiner neuen Partnerin reiste Dieter Stritzelberger jetzt nach Kolumbien. Die Kinder dort in den Elendsquartieren weckten sein Mitleid. Er wollte helfen und sah, daß mit Schulgeld diese Kinder keine Analphabeten werden mußten.

Zurück in Europa sammelte er bei Freunden Spenden, gründete dann den Förderverein Bildung gegen Armut in Kolumbien, übernahm Patenschaften für Kinderschulgeld und unterstützte mit den Spenden zugleich auch zwei Schulen. Das nächste Werk soll der Bau einer kleinen eigenen Schule werden.

So glücklich wie die Kinder auf der Schule in Kolumbien ist jetzt auch wieder Dieter Stritzelberger mit seiner zweiten Lebenspartnerin. Mit ihr zusammen bringt er das Geld ganz persönlich an den Ort, wo es gebraucht wird. Kein Pfennig geht verloren, denn die Reise bezahlt das Paar selbst.

Barbara Wagner

Auf dem Weg gemeinschaftlichen Gesellschaft

Mit dem herrschenden Konkurrenz- und Gewinnstreben und der krisenhaften gesellschaftlichen Entwicklung gehen Stress, Misstrauen und Angst einher. Das menschliche Bedürfnis nach Vertrauen und Gemeinschaft bleibt unbefriedigt. Je fraglicher jedoch die materiellen Sicherheiten werden, desto stärker wird bei vielen das Bedürfnis nach menschlicher Nähe, Geborgenheit und Orientierung. Das wäre eigentlich die Stunde der Gemeinschaftsprojekte und Ökodörfer. Doch wir sehen, dass nur relativ wenige Menschen bereit sind, einen solch entscheidenden Schritt zu tun.

Der Wunsch, in lebendigem Kontakt mit anderen zu leben, ist gleichzeitig mit tiefsitzenden Ängsten beladen: „Werde ich in einer Gruppe bestehen? Werde ich akzeptiert, wie ich bin? Muss ich mich vielleicht verbiegen? Wo bleibt meine Freiheit?“. Die Vorstellungen von einem gemeinschaftlichen Leben werden von der Mehrheit immer noch stark assoziiert mit den historischen Erfahrungen oder Bildern aus der faschistischen und staatssozialistischen Zeit, wo Gemeinschaft propagiert und organisiert wurde, um Individualität zu unterdrücken. Oder von den publizistisch aufgemotzten Berichten über autoritäre Sekten.

Das reale tägliche Leben in Hunderten von Gemeinschaften und Ökodörfern mit seinen sozialen, ökologischen und menschlichen Qualitäten wird von den Medien kaum zur Kenntnis genommen oder als Idylle bzw. unrealistischer Versuch von spinnerten Gutmenschen verharmlost. Dass diese Projekte in der Nachfolge von Rio ernst zu nehmende Experimente für eine ökologisch und sozial nachhaltige Lebensweise sind, die auch für die Gesellschaft wichtige Neuerungen oft unter hohem persönlichen Einsatz erproben, bleibt unbewusst oder absichtlich unverstanden. Eine seltene Ausnahme bildete die Haltung von Dr. Noel Brown, ehemals Direktor für das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) in den USA. Er war Gast auf dem internationalen Gemeinschaftstreffen im Sommer 1993 in Olympia, Washington, und war tief beeindruckt von der sozialen und ökologischen Kompetenz der Gemeinschaftsprojekte. Er stellte die Frage: „Wir haben noch keine Antworten auf der globalen oder nationalen Ebene. Im Kleinen haben einige von Euch diese Probleme schon gelöst. Ist es möglich, dass ihr mit uns zusammenarbeitet?“

Ich bin der Überzeugung, dass diese Zusammenarbeit nicht nur möglich sondern – angesichts der sozialen und ökologischen Krisen – immer notwendiger wird. Allerdings sollten die Ökodörfer und Gemeinschaftsprojekte nicht darauf warten, bis mehr Verantwortliche diese Frage an sie stellen, sondern sie sollten selbst neue Wege beschreiten, um ihre im Alltag erprobten ökologischen wie sozialen Innovationen in der Gesellschaft bekannt zu machen.

Hohe Schwellen überwinden

Die Hürden, um in ein Ökodorf zu ziehen sind allerdings recht hoch: eine mehrmonatige Probezeit ist notwendig, Aufgabe des alten und Umzug in ein neues Lebensfeld, meist auch ein Eintrittsgeld von mehreren Tausend Euro. Das ist für viele eine zu hohe Schwelle, obwohl sie gerne anders leben wollen.

Schon GEN (Global Ecovillage Network) hatte in seinem Manifest 2008 festgestellt, dass die Gründung neuer Gemeinschaften und Ökodörfer nicht so rasch vorangeht wie ursprünglich gehofft. Grundstückspreise, Restriktionen durch die Behörden und eine zunehmend individualistische Gesellschaft machen Neugründungen schwieriger als früher. Um dennoch stärker gesellschaftlich zu wirken, wird auf eine engere Zusammenarbeit der sozialökologischen Projekte mit den Behörden, Organisationen und Initiativen in den Regionen gesetzt.

Aber vielleicht sollte man diesen Gedanken noch weiter denken, sich mehr von bestimmten Formen gemeinschaftlichen Lebens lösen und stattdessen auf seine wesentlichen Qualitäten achten und nach neuen Formen suchen.

Was macht denn gemeinschaftliches Leben in seinem Kern aus? Ich glaube, es ist nicht so sehr das gemeinsame Eigentum oder bestimmte gemeinsame Regeln und Gewohnheiten. Meiner Erfahrung nach ist es zuerst die Möglichkeit zu tieferen menschlichen Begegnungen, zu Freundschaften, sowie die Bereitschaft, sich gegenseitig zu unterstützen sowohl in der persönlichen Entwicklung als auch bei den Anforderungen des Alltags. Ferner ist eine gemeinsame Ausrichtung auf ein größeres Ziel (geistig, ökologisch, sozial, politisch) für den Gruppenzusammenhalt und die utopistische Energie des Einzelnen enorm wichtig.

Natürlich schafft gemeinsames Eigentum und dessen Verwaltung (wie in der Ehe) eine tiefere Verbindlichkeit. Man geht nicht so schnell wieder auseinander. Aber man kommt auch nicht so leicht zusammen. (Aber wir wissen ja, Liebe und Freundschaft sind nicht nur in der Ehe möglich).

Wie könnte man die Schwelle senken? Es gibt in den Städten und Dörfern zahlreiche Beziehungsnetze wie Verwandtschaften, Freundeskreise, Nachbarschaften, Vereine, Interessengruppen etc., aber es fehlt ihnen oft an jenen genannten gemeinschaftlichen Qualitäten, weil diese nicht bewusst in den Blick genommen und kontinuierlich gepflegt werden. Ich hatte jedoch immer wieder das Glück, in größeren und kleineren Städten lebendige Freundeskreise, Nachbarschaften sogar Familien zu erleben, die in vielen der oben genannten Qualitäten sehr fortgeschritten waren, oft sogar qualifizierter als manche auf gemeinsamem Grund wohnende Gemeinschaft mit hohem Anspruch. Sie sind die verborgenen Oasen der Gesellschaft, sich speisend aus tradierter oder ganz neuen Quellen des ökologischen und bürger-schaftlichen Engagements.

Es geht also. Dann kann es auch nicht unmöglich sein – und um wie viel besser kann es gehen, wenn man bewusst daran geht –, die vielen vorhandenen sozialen Netze mit gemeinschaftlicher Energie „aufzuladen“ oder gezielt neue gemeinschaftliche Netze mitten im gesellschaftlichen Leben zu knüpfen.

Ein revolutionärer konservativer Gedanke

Es ist noch gar nicht lange her, da gab es einen ersten politischen Versuch, in der Sozialpolitik neue Wege zu gehen. Nicht mehr die Verwaltung von Armut und Almosenverteilung sollte die primäre Aufgabe der Sozialpolitik sein, sondern der Aufbau von gemeinschaftlichen Lebensformen. Diese sollten in der Aufbauphase materiell und sozial von der Gesellschaft unterstützt werden, um dann selbstverwaltet und sich selbst versorgend aus eigener Kraft zu leben.

Dieser Gedanke – 1991 öffentlich von Sachsens konservativem Ministerpräsidenten Biedenkopf und dem revolutionären Philosophen Bahro diskutiert – mündete in die Gründung des sächsischen LebensGut Pommritz, einem gemeinschaftlichen Experiment, das jedoch leider in der Folgezeit die Politik nicht weiter in dem gemeinten Sinn beeinflusste. Biedenkopf hatte schon 1985, in seinem Buch „Die neue Sicht der Dinge“, die „Wiederbelebung kleiner Lebenskreise“ als Ausweg aus der Gefährdung der menschlichen Ordnung gefordert. Staat und Individuum bräuchten zu ihrer Vermittlung kleine selbständige Lebenskreise. Nur in ihnen könnten Rücksicht und Toleranz gelernt und gepflegt werden. Sie seien unabdingbar für eine überlebenswichtige Ethik der Solidarität.

Das war ungefähr zur selben Zeit gedacht, als Rudolph Bahro seine Thesen „Kommune wagen“ veröffentlichte. Er sah Gemeinschaften ganz ähnlich als soziale Grundformen

für eine neue haushälterische Lebensweise. Ihre tiefste Wirkung sei kultureller Natur: die Etablierung neuer Werte im Alltag, wobei die Ökonomie der Ökologie, den sozialen Beziehungen und der Selbstentfaltung zu dienen habe. Ein tragendes und vereinigendes Netz gemeinschaftlicher Beziehungen müsse nach und nach geschaffen werden, wobei solche sozial-ökologischen Projekte wie Pommritz die Rolle inspirierender und stabilisierender Knotenpunkte spielen würden. Trotz dieses Zusammentreffens konservativen und revolutionären Denkens in einer postmodernen Sicht war die Zeit offenbar noch nicht reif für einen so altbewährten radikalen Gedanken. Heute taucht dieser Gedanke wieder auf als soziale Ergänzung zu der finanziellen Forderung nach einem Grundeinkommen: Wie wäre es, Menschen, die an gemeinschaftlichen Netzen teilnehmen, sich somit ökologisch und sozial engagieren, bedingungslos mit einem Grundeinkommen auszustatten?

Doch Biedenkopf's damalige Frage stellt sich auch heute: „Wer wird das tun? Wo sind die Menschen, die das wollen und die Fähigkeiten dazu mitbringen?“

Hier liegt für mich die wachsende gesellschaftliche Bedeutung der schon länger bestehenden Gemeinschaften und Ökodörfer: Menschen zu motivieren und zu befähigen, Ökodörfer aufzubauen oder gemeinschaftliche Qualitäten in die ganz normalen sozialen Beziehungen hineinzutragen – also als Schulen des guten Lebens zu wirken.

Sie könnten im Verbund mit vielen solcher Netze eine entscheidende soziale und kulturelle Veränderung hin zu einer ökologischen und gemeinschaftlichen Gesellschaft bewirken.

Gemeinschaftliche Netze im Aufbau

Wie könnten solche gemeinschaftliche Netze aufgebaut werden und wirken?

Seit einigen Jahren gibt es schon die Aufbruch-Initiative „Anders besser leben“ mit Gruppen in mehr als 20 Städten. Hier treffen sich Menschen regelmäßig, um sich in einer nachhaltigen und solidarischen Lebensweise zu unterstützen sowie nach neuen geistig-kulturellen Orientierungen zu suchen und in der Öffentlichkeit aufklärend und motivierend zu wirken.

In der Bodensee-Region entsteht gerade ein sozial-ökologisches Netzwerk. Es hat sich dort schon eine Kerngruppe in der Nähe von Überlingen gebildet. Darunter sind einige, die mehrere Jahre in Gemeinschaften gelebt haben und hier jetzt ihre Erfahrungen einbringen können. Einige Interessierte arbeiten mit dieser Gruppe in einer Initiative für eine Energiewende am Bodensee zusammen. Auf mehreren Treffen wurden mit dem australischen Tiefenökologen John Croft – nach der Methode des Dragon Dreaming – Visionen entwickelt, Ziele für eine grüne Bodensee-Region formuliert und Pläne ausgearbeitet. Dieses Engagement wird eine wich-

tige Bedeutung für den Zusammenhalt und die Attraktivität der Gruppe haben. Es melden sich immer mehr Neugierige, die an diesem gemeinschaftlichen Netz und der Arbeitsgruppe teilnehmen wollen. Es gibt eigentlich keine zahlenmäßige Begrenzung. Sie sollten nur in einem Umkreis von etwa zehn Kilometern wohnen, sodass man sich schnell mit dem Fahrrad erreichen kann. Es wird sinnvoll sein, in kleineren Untergruppen das soziale Leben zu pflegen, sich regelmäßig zu treffen, gemeinsam zu feiern und sich zu unterstützen. Jeder kann in seiner Wohnung weiterwohnen, aber auch mit anderen in einem großen Haus zusammenziehen. Das hängt von den persönlichen Wünschen nach gemeinschaftlicher Nähe und Privatheit ab.

Auch in den Großstädten wächst offenbar das Bedürfnis nach mehr gemeinschaftlichem und ökologischem Leben, wie man in Berlin sehen kann. In den letzten Wochen hat sich dort im SelfHub, einer kooperativ arbeitenden Kreativwerkstatt, immer wieder eine größere Anzahl Menschen getroffen und sich gefragt: Wie kann in Berlin mehr Gemeinschaft entstehen? Wie können kollektive Intelligenz und gemeinsames Engagement in der Stadt immer offensichtlicher werden? Können wir Berlin mit allen BewohnerInnen als ein zusammenhängendes System, als eine Gemeinschaft denken und fühlen? Welche Art von Strukturen unterstützen Offenheit und Vertrauen in diesem System? Klar scheint zu sein: Gemeinschaft entsteht da, wo wir uns aufeinander einlassen, wo Solidarität und ein Gewährsein für die inneren Erfahrungswelten des Gegenübers geübt werden. Sie entsteht da, wo die interpersonelle Reibung so weit abnimmt, dass kraftvolle Individuen kooperieren können, um effektive Projekte zu realisieren.

Solche lebendigen Netze der Freundschaft, der Unterstützung und des Engagements würden helfen, dem Bild vom gemeinschaftlichen Leben normalere Züge zu geben und es für viele attraktiver zu machen.

Diese Netze könnten vor allem zeigen, dass wirkliche Individualität und Freiheit sich in Gemeinschaft mit anderen besser entwickeln kann als in isolierten Lebensumständen oder in anonymen und oberflächlichen Beziehungen. Das wäre eine kulturelle Wende von entscheidender Bedeutung.

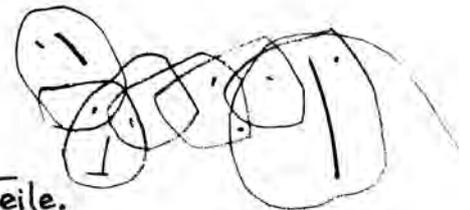
Was wie kleine konkrete Schritte in eine neue Lebensqualität aussieht, könnte ein großer Schritt sein hin zu der Utopie einer gemeinschaftlichen Gesellschaft – als Teil einer solidarischen Weltgemeinschaft.

Wolfram Nolte (62), Soziologe und freier Journalist, hat in zahlreichen Gemeinschaftsprojekten in Europa gelebt, zuletzt im Ökodorf Sieben Linden, knüpft jetzt mit Freunden das Gemeinschaftsnetz Bodensee, Kontakt: eurotopia.wn@siebenlinden.de Infos: www.anders-besser-leben.de, www.transitionculture.org

Soziale Alchemie

Kann doch dem Einen kaum Vollkommenheit gelingen,
wie soll Gemeinschaft Unerreichbares vollbringen?
Wo immer nur das Ganze durch seine Teile lebt,
und jedes Teil ergänzend hin zu dem Ganzen strebt,
wächst auch das Ich am Wir nach wohlerwog'ner Weile,
da doch das Ganze mehr ist als nur die Summe seiner Teile.

Alois Lehr



Man kann noch so lange über eine Lösung der sozialen Frage nachdenken, alles Nachdenken ist Unsinn. Sinn hat nur, soziale Gruppen zu bilden, von denen man erwarten kann, daß Partiallösungen der sozialen Frage entstehen, daß die Leute, die zusammen urteilen, etwas bringen, was der Partiallösung der sozialen Frage für irgendeinen Ort und irgendeine Zeit nahe kommt, so daß es sich hineinstellt in die Menschheit.

Rudolf Steiner am 28. August 1922

Sich wegen eines behinderten Kindes schämen?

Im Hitlerreich wurden die „geistig Behinderten“ als „nutzlose Mitesser“ vielfach umgebracht. Nach dem Zweiten Weltkriege ließ man in Deutschland die „anormalen“ Kinder zwar am Leben, aber es gab Abertausende in der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren die nirgends zur Schule gehen durften. Das Umdenken brauchte seine Zeit. Von einem Kollegen wurde mir einmal die Frage vorgelegt, ob es nicht richtiger sei, die intelligenten Schüler noch besser zu fördern, statt Zeit und Kraft an solche Geschöpfe zu verschwenden, die ja doch niemals selbständig im Leben stehen könnten. Beim Beantworten kam ich an einen Punkt, wo ich sagen musste: „Die Weiterführung des Gesprächs kann nur dann noch sinnvoll sein, wenn sie mit allen großen Denkern aller Völker und Zeiten und mit den Gläubigen aller Religionen die Überzeugung teilen, daß jeder einzelne Mensch nach dem Tode des physischen Leibes in einer anderen Daseinsform weiterlebt. Im Lichte des Jenseits wird nämlich auch der kleinste Entwicklungsschritt bedeutsam und lohnend, den ich einem behinderten Menschenkind ermögliche.“

Ungemein beglückend war für mich auf einer heilpädagogischen Tagung 1947 der Gedanke, dass durch solche Eindrücke, die während des Erdenlebens nicht von wachen Verstandeskräften verarbeitet werden können, nach dem Tode aus den Tiefen des Unterbewussten oder Halbbewussten aufzutauchen vermögen - ähnlich wie Kindheitserinnerungen, die völlig versunken waren und plötzlich im Greisenalter aufsteigen. Warum sollte nicht selbst jemand, der ganz dumpf dahinbrütet, nach dem Ablegen des Erdenwanderkleides beispielsweise die besonders liebevolle Hingabe von Seiten der Mutter dankbar nachempfinden können?

Man sollte überhaupt nicht von „Geisteskranken“ sprechen, denn was in solchen Fällen krank ist, das ist nur der Körper. Und deshalb kann das Seelisch-Geistige sich nicht normal äußern. Auf einem arg verstimmten Klavier kann auch ein großer Virtuose nicht ordentlich spielen. Trotzdem bleibt er der hervorragende Künstler, und wie wird er froh sein, von dem untauglichen Instrument eines Tages befreit zu werden. Aber die Kräfte, die er sich an den Hindernissen errungen hat, gehen ihm sicher nicht verloren.

In einem Institut, das Jugendliche und Erwachsene förderte, lernte ich während einer Ferienvertretung den Sohn eines weltberühmten Pianisten kennen.

Auch er war hochmusikalisch, so sehr, dass Missetöne ihm geradezu körperliche Schmerzen bereiteten. Bei Harmonien dagegen schien er in lauter Seligkeit zu schwimmen.

In einer heilpädagogischen Betreuungsstätte, die ich mit einigen Damen zusammen in der Andachtshütte der Hannoveraner Quäkergruppe (1955) eröffnen durfte, hatten wir einen 14jährigen, sehr korpulenten Jungen, der wie ein Riesenbaby wirkte. Er konnte kein Wort spre-

chen, sumnte aber jede Melodie, die gesungen oder auf einem Saiteninstrument gespielt wurde, völlig richtig und mit jauchzender Freude mit. Welche Lebensbereicherung brachte ihm die Sonderschule schon allein in dieser Hinsicht! Wie gut, dass die Eltern ihn nicht scheu zu Hause versteckten. In Wuppertal, wo ich am Aufbau dreier Institute mithelfen konnte (1957 bis 1964), stellten wir fest, dass viele unserer Schützlinge keine Geschwister hatten. Bei Hausbesuchen machten wir den Eltern Mut, sich ein weiteres Kind zu wünschen, indem wir ihnen die Furcht nahmen, die Abnormitäten hätten mit der Erbmasse zu tun und könnten immer wieder auftreten. Im Laufe der nächsten Jahre bekamen mehrere unserer Schüler tatsächlich ein Brüderchen oder Schwesternchen. Diese entwickelten sich vollkommen gesund. Aber wer oder was ist denn eigentlich normal? Sind es etwa die so überaus gescheiterten Hersteller von Atomwaffen und anderen Massenvernichtungsmitteln? Ist deren Wesen nicht arg verkümmert, eben in der Herzens- und Gefühls-Sphäre, in der das Gewissen sich regen könnte? Was ihnen und manchen andern Zeitgenossen in erschreckender Weise fehlt, ja was auch uns selber leider oft mangelt, das besitzt in ganz besonderem Maße eine Kategorie, die es anscheinend erst seit der Wende ins zwanzigste Jahrhundert gibt: die Mongoloiden (Down-Syndrom). Bei ihnen ist es vollends klar, dass ihr Auftreten in allen Völkern der Erde überhaupt nicht aus Vererbungsgesetzen, Verwandten-Ehen oder dergleichen zu erklären ist. Man kann sogar sagen, dass sie sich keineswegs die schlechtesten Eltern aussuchen. Dies allerdings trifft, wenn ich es recht bedenke, in vielen Fällen auch für Hirngeschädigte, Spastiker und andersartig Gestörte zu.

Von 1951 bis 1954, als ich mich auf die zweite Lehrerprüfung vorbereitete, hatte ich in einer Dorfschulklasse ein „mongoloides“ Mädchen, Marlene mit Namen, das von allen Mitschülern geliebt und beschützt wurde, das aber auch sehr viel Liebe zu verschenken hatte - wie mehr oder weniger alle seinesgleichen. Als kleines Kind war Marlene oft von einer halbwüchsigen Nachbarstochter bemuttert worden. Diese war eine schlichte Arbeiterfrau geworden und hatte ein gesundes Kind zur Welt gebracht. Als dieses im zweiten Lebensjahr geimpft werden sollte, warnte die junge

Mutter den Arzt, ihr Töchterchen habe gerade Grippe. Er aber nahm trotzdem die Pockenimpfung vor. Am nächsten Tag stellten sich Krämpfe ein, und das Kind wurde außerdem taubstumm und blind. Auch diesem schweren Schicksal konnte sich die Mutter nun gewachsen zeigen. Schließen möchte ich mit dem Hinweis auf das Gedicht „Höchstes Gebot“ von Friedrich Hebbel: „Hab Achtung vor dem Menschenbild“ heißt es da; verborgen „für irgendeinen Morgen“ kann „der Keim zu allem Höchsten“ anschwellen.

Helmut Reimer



Ehrlich verbunden, ohne Enge

Kaum etwas Kostbareres gibt es als echte Freundschaft. Da ist nichts an Absicht oder Anspruch dabei, was bei sogenannten Liebesbeziehungen oft sehr hereinwirkt und manches gerade unfrei macht.

Reines Geltenlassen kennzeichnet das freundschaftliche Verbundensein. Nie wird an der Seele des anderen herumgepfuscht: mit der Meinung, dass sich dies oder jenes nicht gehört. Ganz im Gegenteil können wir voll zeigen, was tiefer in uns lebt.

Trotzdem mag vom Freund, von der Freundin auch mal deutlich gesagt werden, was problematisch erscheint. Aber das wird - im passenden Ton vorgebracht - als liebevoller Hinweis aufzufassen sein, um nicht anderweitig in Schwierigkeiten zu geraten.

Mit Freunden kann ich ehrlich sprechen, auch über das Unangenehmste. Genauso lassen sich schöne Erfahrungen teilen, so dass wir noch mehr davon haben. Nichts von Rivalität und Eigensinn braucht hereinzuspielen.

Durch solche bejahende Begleitung kann es außerdem besser gelingen, mit sich selber freundschaftlicher umzugehen. Zu dem, was uns weiterbringt, sind wir stärker angeregt. Wo hingegen Belastendes wirkt, ist geduldigeres Ringen angesagt, ohne jede negative Einstellung dazu.

Echte Freunde verlassen mich nicht in der Not. Wenn es persönliche Schwierigkeiten gibt, muss ich dies keinesfalls allein ausbaden. Beistand und Hilfe ist bereit, auch wenn deswegen manches Opfer verlangt sein mag.

Dennoch muss Freundschaft nicht beengen. Das wäre der Fall, wenn Menschen zu sehr an irgendwelchen alten Traditionen hängen und sie sich gegenseitig kontrollieren oder fesseln, statt damit eher locker zu verfahren.

Mitunter zeigt sich ziemlich schnell, dass selbst mit sogenannter Freundschaft einiges falsch liegen kann. Solange wir uns im Sinne dessen benehmen, was mit ihren gewohnten Einstellungen oder gar egoistischen Interessen verbunden ist, läuft alles nett.

Sobald uns das jedoch nicht mehr genügt und zum Beispiel auch Menschen einbezogen sind, die von diesen vermeintlichen Freunden wenig gemocht werden, kann das Verhältnis abrupt ins Gegenteil umschlagen. Bald erfolgt dann nur noch ein Schimpfen oder gar ein Schießen mit verbalen Giftpfeilen.

Sicher dürfen, ja sollen gute Freunde sagen können, was ihnen nicht gefällt. Doch müssen sie uns deswegen keineswegs heruntermachen. Das erniedrigt auch sie selber. Im heftigen Geschimpfe und negativen Sich-gehen-lassen wirkt immer etwas Zersetzendes.

Genauso kann ein blindes Zumachen verkehrt sein, wo jegliche Kritik ausgeschlossen wird. Ohne zu überlegen, ob an irgendwelchen Einwänden von Außenstehenden nicht doch etwas berechtigt war, erfolgt sogleich ein Abschmettern.

Wir haben immer Recht, nur andere liegen im Irrtum. Wer in einem solchen Umkreis steckt der mag zwar meinen, dass er gut dasteht. In Wahrheit sind solche falschen Freundschaftsdienste eine Belastung. Irgendwann schwächt dies die Fähigkeit des richtigen Einschätzens der eigenen Lage.

Natürlich müssen wir nicht gleich jeden Vorwurf zu ernst nehmen, vor allem wenn er in gehässigem Ton kommt. Hier kann eine freundschaftliche Aussprache helfen, um besser einzuschätzen, was nun eigene Unzulänglichkeiten sind oder wo sich nur mal jemand abreagieren wollte und deshalb vielleicht völlig übertrieb.

Jedenfalls ist es ab und an nötig, dass uns ein Mitmensch zeigt, wo unsere Gefährdungen liegen. Das zögern leider manche Freunde hinaus. Sie möchten uns nur Schönes sagen und sind dann nicht selten unwahrhaftig.

Hier verdanken wir manchmal eher etwas angeblichen Feinden, indem von ihnen drastisch veranschaulicht ist, wo irgendwelche Festgefahrenheiten oder versteckte Machttriebe im Spiel sein könnten.

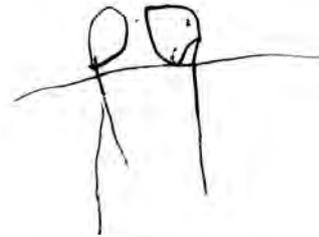
Angehimmelt zu sein, das entfällt da völlig. Wenn derartige Tendenzen im Spiel sind, erfahren sie eine rigorose Klärung. Dies kann schicksalsmäßig sogar ein Ausgleich sein: Jene, die wir als Gegner betrachten, leisten uns durchaus auch gewisse Dienste. Herausgefordert wird, stets neu zu überprüfen, ob nicht bestimmte Kreise allzu geschlossen sind und einer eventuellen Öffnung bedürfen.

Zuweilen mögen vorübergehende Trennungen angebracht sein. Wer darauf enttäuscht oder gar böswillig reagiert, hat vielleicht nicht verdient, ein Freund im tieferen Sinne genannt zu werden. Vermutlich wirkten recht egozentrische Absichten mit.

Können wir bei einer guten Verbundenheit uns mal eine Weile nicht sehen, tut das der Freundschaft keinen Abbruch. Wenn sich wiederum ein Zusammentreffen ergibt, mag es erscheinen, als ob frühere Begegnungen gar nie aufgehört hatten. So sehr steht gleich wieder alles vor einem, wie wenn zwischendurch gar kein Entferntsein eingetreten wäre. Was früher an intensiven gemeinsamen Erlebnissen stattgefunden hat, ist nicht verschwunden, sondern erhalten. Es verblieb in einem Wartezustand, damit sich neue beglückende Erfahrungen daran angliedern können.

Insofern ist es tatsächlich angemessen, den Ausdruck von einem „Tempel der Freundschaft“ zu gebrauchen, wie ihn Zenta Maurina prägte. Er überdauert zeitweiliges Getrenntsein und kann danach sogleich einen ganz freien Zugang eröffnen, sobald ein Wiederbegegnen geschieht.

Anton Kimpfler



Dreigliederung beginnt schon in der Ehe

Es ist ganz zweifellos notwendig, daß die Ehegesetzgebung - mag man sie nun sonst aus anderen Verhältnissen heraus straff oder weniger straff denken -, es ist unter allen Umständen notwendig, daß diese Ehegesetzgebung gewissermaßen sich hineinfügt in die Dreigliederung des sozialen Organismus. Dazu ist aber natürlich notwendig, daß deutlich gefühlt wird gegenüber der Ehe, daß sie in ihrer eigenen Institution durchaus ein Bild des dreigliedrigen sozialen Organismus darstellt. Sie ist erstens eine Wirtschaftsgemeinschaft und muß sich hineingliedern in den sozialen Organismus, insofern er seinen wirtschaftlichen Teil hat. Es muß also ein Zusammenhang gesucht werden zwischen jener Wirtschaftsgemeinschaft, die die Ehe darstellt und den Assoziationen. An das kann heute kaum mehr als gedacht werden, aber aus den Gemeinschaften heraus muß dieses Bewußtsein entstehen, daß vor allen Dingen die wirtschaftliche Seite der Ehe mitgetragen werden muß durch die Maßnahmen der Assoziationen, durch die Maßnahmen des wirtschaftlichen Lebens.

Das zweite ist, daß das Rechtsverhältnis deutlich empfunden wird als ein Verhältnis für sich, und daß der Staat nur in das Rechtsverhältnis der Ehe hineinzureden hat, daß also die Eheschließung zwischen Mann und Weib den Staat nur insofern angeht, als sie eine Angelegenheit des Rechts ist, das vom Staate ausgeht.

Dagegen werden Sie als Ihre ureigene Angelegenheit innerhalb der religiösen Gemeinschaft den geistigen Segen der Ehe beanspruchen müssen in einer völlig freien Weise aus Ihrer Entscheidung heraus...

Rudolf Steiner am 13. Juni 1921 (Gesamtausgabe 342)

Jl. Prawirotaman IV 127 B, Yogyakarta, Indonesia, Telp. +62 274 7423399, email: milas_jogja@yahoo.co.id

Treffpunkt für Straßenkinder und andere Menschen

Das Projekt, initiiert von Ebby Litz aus Langenargen, besteht aus einem Restaurant, dem Openhouse, der Spielgruppe, einer Bücherei, einer Bioverkaufsecke, einer Galerie und einer Bio-Gemüsegeißerei.

Das Open-House ist ein offener Treffpunkt für Straßenkinder und -jugendliche mit einer Vielzahl an Aktivitäten, kreativen Workshops und Lernangeboten. Übergreifend geht es vor allem um die Unterstützung der Kinder und Jugendlichen bezüglich ihrer Lebensbewältigung und ihre Begleitung auf der Suche nach neuen Perspektiven. Mit großer Akzeptanz werden die Individualitäten der Einzelnen zugelassen, gleichzeitig aber die jeweiligen Bedürfnisse und Interessen berücksichtigt und gefördert.

Bei den Jüngsten steht das ‚Kind sein‘ im Vordergrund, um dem harten Alltag auf der Strasse entgegenzuwirken. Prioritäten sind spielen, basteln, malen sowie auch Übungen im Lesen, Schreiben und Rechnen. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, verschiedene Techniken zur Herstellung von Kunst- und Handwerk zu erlernen und in der ‚Milas Werkstatt‘ mitzuarbeiten. Ferneres Ziel dabei ist die selbständige Arbeit außerhalb des Milas.

In informellen Gesprächen und Diskussionen werden Informationen ausgetauscht und persönliche Angelegenheiten der Kinder und Jugendlichen besprochen. Weitere Angebote sind Workshops zu Themen, die in unmittelbarem Bezug zum Straßenleben stehen, wie z.B. Hygiene, HIV/Aids, Gewalt, soziale Diskriminierung, Drogen und sexueller Missbrauch.

Selbstverständlich gibt es ausgewogene Mahlzeiten, sowie die Möglichkeit zu duschen und Kleider zu waschen. Im Krankheitsfall werden die Kinder/Jugendlichen zum Arzt oder ins Krankenhaus begleitet, wobei die Kosten größtenteils vom Milas übernommen werden.

Aus dem letzten Rundbrief von Anfang des Jahres ein Bericht aus dem Openhouse:

Derzeit kommen 11 Jugendliche/junge Erwachsene regelmäßig dienstags bis freitags in die Milas Werkstatt. Vier davon befinden sich in der 6-monatigen Trainingsphase, die alle absolvieren, bevor sie fest mitarbeiten können. Hergestellt werden Notizbücher, Blöcke, Spiegel, Bilderrahmen, Lesezeichen, Geschenkkarten, Schlüsselanhänger, Schmuck, Umhängetaschen, Batikhosen und vieles mehr. Relativ neu im Sortiment sind Brettspiele wie z.B. Mensch-ärgere-dich-nicht, ebenso Puzzles und Spiele wie Memory, Domino, Quartett, Tangram u.a. Wie lange die Jugendlichen/jungen Erwachsenen im Milas mitarbeiten ist sehr unterschiedlich. Generell gibt es keine Grenzen, dennoch ist eines der Hauptziele, die Selbstständigkeit. Inwieweit das möglich ist, hängt stark von der Motivation der Einzelnen ab. Manche bleiben jahrelang im Milas, arbeiten in der Produktion mit und leiten die Neulinge an, andere kommen und gehen, und einige schaffen schließlich den Schritt in die Unabhängigkeit. Jene, die sich auf ihre eigenen Beine stellen, können im Milas einfache Buchführung und Preiskalkulation lernen und jederzeit um persönlichen Rat bitten. So z.B. die Biobauern, die schon sehr eigenverantwortlich arbeiten, und viele andere, die im Milas gelernt haben, aber inzwischen ihre Handarbeiten eigenständig herstellen. Selbstverständlich können die Handarbeiten zum Verkauf in die Milasgalerie gebracht werden, außerdem auch in eine, im Touristenviertel gelegene Kunsthandwerks-Boutique, die mit dem Milas kooperiert. Im August 2008 hat das Fremdenverkehrsbüro Yogyakarta eine ‚Fashion-Parade‘ veranstaltet, an der Hotels, Gaststätten, Vereine, Schulklassen, und soziale Organisationen teilnahmen. Es wurden lediglich Stoffe vergeben, aus de-

nen dann jede Gruppe in Eigenkreativität Kostüme entwerfen sollte, passend zum selbstgewählten Motto. Angefangen mit der Themenwahl, Kostüme nähen und Schritte einstudieren bis hin zur Parade, war es nicht nur ein Riesenspaß für alle, sondern auch sehr lehrreich in Bezug auf Teamarbeit, Kreativität und Disziplin. Das Motto war ein Reim, übersetzt in etwa: ...liebst du das strahlende Leben, dann vermeide gefährliches Essen..., in Anspielung auf die vielen schockierenden Nahrungsmittelskandale. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Im einen Fall wurden gekochte Fleischabfälle aus Mülltonnen gefischt, gewaschen, mit Lebensmittelfarben behandelt, zu neuen Gerichten verkocht und an Essensständen verkauft. Im anderen Fall wurden Plastikflaschen ins Frittierfett geschmolzen, um das Frittierte knuspriger zu machen. Beide Skandale wurden erst nach vielen Monaten entdeckt.

Seit August ist das Milas-Openhouse Mitglied eines informellen Banksystems. Gegründet wurde diese Bank von der Organisation TAABAH, hier in Yogyakarta, die für die Rechte sozialer Randgruppen, wie z.B. Müllsammler und Straßenkinder, eintritt. In Anlehnung an das Konzept der allgemein bekannten Grameen Bank, erfolgt die Teilnahme in Gruppen, die gemeinsam Kontrolle und Verantwortung übernehmen. Die Aufnahmebedingungen sind sehr unbürokratisch und vor allem können Menschen, die nicht im Besitz von Identitätskarten sind, bei dieser Bank Geld anlegen, ebenso auch Kleinkredite aufnehmen. Bisher war es möglich im Milas Geld zu leihen, doch ist diese neue Alternative von größerer Bedeutung, da durch die Mitgliedschaft dieses Banksystems individuelle Selbstständigkeit und Verantwortung um ein vieles mehr gefördert werden. Seit geraumer Zeit gibt es in Indonesien ein staatliches Hilfsprogramm, das sozial schwachen Familien kostenlose medizinische Versorgung anbietet. Durch die Zusammenarbeit mit TAABAH wurde es möglich, dass auch Straßenkinder /-jugendliche ohne Identitätskarten diese Hilfeleistungen in Anspruch nehmen können. Milas springt dann ein, wenn Kosten nicht abgedeckt werden, wie beispielsweise für spezielle Medikamente, bei zusätzlichen Untersuchungen oder auch in Notfällen. An dieser Stelle sei ein großes Dankeschön an die Wilhelm-Oberle-Stiftung in Stauffen ausgesprochen, die schon seit vielen Jahren Kosten für Krankheitsfälle übernimmt.

In Zusammenarbeit mit der Organisation YIN, die sich um die Belange von Straßenmädchen kümmert, finden seit November im zwei-wöchigen Rhythmus ‚kreative workshops‘ im Milas statt. Teilnehmerinnen sind Mädchen aus sozial schwachen Familien, im Alter von 11 bis 13, die zwar zur Schule gehen, aber ihre Freizeit vorwiegend auf der Strasse verbringen, und von ihren Eltern gezwungen werden, Geld zu verdienen. Ziel ist es, diesen Mädchen handwerkliche Beschäftigungen anzubieten, sei es basteln, Schmuck herstellen oder Haarbänder nähen und dabei gleichzeitig Raum für Gespräche zu öffnen. In sicher Atmosphäre fühlen sie sich frei, um über ihre Probleme zu reden, wie z.B. Familiensituation, Schwierigkeiten in der Schule, Pubertät, Freundschaft und auch über die Arbeit auf der Strasse. Geleitet werden die workshops von einem YIN-Mitarbeiter und den Ex-Straßenmädchen, die im ‚Milas Openhouse‘ arbeiten. Gemeinsam werden aufkommende Probleme diskutiert und nach Lösungen gesucht, außerdem werden den Mädchen alternative Zukunftsperspektiven vermittelt. Die Zahl der HIV-infizierten Menschen nimmt in Indonesien rapide zu, und es mangelt noch immer sehr an Aufklärung. Milas veranstaltet mehrmals jährlich informative workshops, bei denen es selbstverständlich die Möglichkeit zur kostenlosen Beratung einschließlich HIV-Test gibt.

Milas Team, Januar 2009



Eulenspiegel

bionetz

Bio-Einkaufsführer 2009 erschienen

Das Bundesprogramm Ökologischer Landbau fördert den Bioeinkaufsführer Lindau/Tettang/Wangen für zwei weitere Jahre. Allgemeine Informationen zum Ökolandbau und Adressen vor allem von direktvermarktenden Biobauern sind der Inhalt des Einkaufsführers.

Zusammen mit Berlin/Brandenburg, Hamburg/Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Rheinland-Pfalz und dem Allgäu werden in den Jahren 09 und 10 insgesamt über zwei Millionen Einkaufsführer verteilt. Der Lindauer weicht in Aufmachung und Regionalität von den anderen ab. Er ist der kleinste und eigenste. Damit soll den VerbraucherInnen der Weg zum nächsten Direktvermarkter leichter, und die regionale Wirtschaft attraktiver gemacht werden. Der Einkaufsführer findet sich bei den beteiligten Betrieben und in über 200 Verteilerstellen in den (ehemaligen) Landkreisen Lindau, Tettang und Wangen.

Denktag Solidarische Ökonomie

Fr. 6.11. - So. 8.11.09, Eulenspiegels Kulturraum, Die Weltwirtschaftskrise ist in allen Köpfen drin und alle suchen nach Auswegen, Alternativen. Und es gibt sie: das Spektrum von den Möglichkeiten der Konsumenten bis zu denen der Produzenten bietet eine Fülle. Diese wollen wir sammeln, beleuchten, vertiefen und uns auf die Suche nach machbaren Schritten hin zu einer wirklichen Alternative machen.

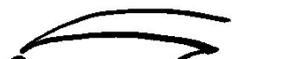
An diesem Tag wollen wir uns mit einem gesellschaftlichen politischen Thema befassen und es auf eine Arbeitsmethode, die vielleicht etwas sehr privates hat, nähern. Wir sammeln unser Wissen zum Thema und suchen uns dann eines aus, um dies näher zu beleuchten und einen ersten Schritt zum gesellschaftlichen Handeln zu bereiten.

Mit Dieter Koschek und Günter Edeler
Information und Anmeldung: Eulenspiegels Kulturraum,
Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg, 08382-89056

Rund um den Bodensee Zukunft gemeinsam gestalten

Ein Bericht von Dieter Koschek erschien in der Zeitschrift Kurskontakte, Ausgabe 164 vom August/September 2009: „Wie auf die Krise reagieren? Dieser Frage stellten sich Aktivistinnen aus der sozialen, ökologischen und bürgerrechtlichen Bewegung am Bodensee auf dem Zukunftskongress ZUGEN, der im Mai dieses Jahres in Friedrichshafen stattfand. Dieter Koschek, Kenner der Szene und selbst in der Dreigliederungsbewegung aktiv, zeigt die besonderen Hintergründe, aber auch die Perspektiven auf, die über die Region hinausweisen. ...“ Der ganze Bericht kann im Internet gelesen werden: http://www.kurskontakte.de/article/show/article_4a71682b9aff4.html

oder bestellt werden bei: Human Touch Medienproduktion GmbH, Leserservice Bärbel Lange Am See 1, D-17440 Klein Jasedow, Fax: +49 (038374) 75223, Tel.: +49 (038374) 75218, Mail: bl@humantouch.de



EULENSPIEGEL'S KULTURRAUM

Montag, 28. September 2009, 20 Uhr
12. 10., 26. 10 2009, 09. 11, 23. 11. 2009

Lesen und Gespräch

Vor dem Hintergrund der Ideen Rudolf Steiners beschäftigen wir uns mit kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Themen. Wie sieht das in unserem Alltag aus und welche Möglichkeiten sehen wir?

Initiative: Günter Edeler, Tatjana Kerl, Klaus Korpiun

Mittwoch, 7. Oktober 2009, 20 Uhr

Do we waste our world? (Film und Gespräch)

Dieser Dokumentationsfilm über eine Internationale Jugendkonferenz in Solo auf Java, Indonesien, beleuchtet die dringenden Fragen nach unserer Umwelt, Demokratie und Kultur im internationalen Zusammenklang. 45 Min., Anschließend Gespräch, Eintritt frei

Freitag, 23. bis Sonntag, 25. Oktober 2009

Unser Weg zwischen innerer Enge und vielen Übertreibungen

Der kleine Trotzkopf in uns und sein großsprecherisches Auftreten

Modell-Tagung (siehe Seite 2)

Mittwoch, 28. Oktober 2009, 20 Uhr

Arbeit und Geld

Rundgespräch mit Dieter Koschek, Dornbirn und Anton Kimpfner, Freiburg

Mittwoch, 4. November 2009, 20 Uhr

Leben unter Palmen - Film und Gespräch

Das Ökodorf Sieben Linden – eine Gemeinschaft auf dem Land. Film von Michael Würfel und Gespräch mit Wolfram Nolte, Redakteur der Zeitschrift „Eurotopia“, er lebte 7 Jahre im Ökodorf.

Fr., 6. November - So., 8. November 2009

Ideenwerkstatt- Denktag

Brüderlichkeit in der Wirtschaft - Gemeinschaftsprojekte, solidarische Ökonomie. Siehe nebenan

Mittwoch, 18. November 2009, 20 Uhr

Freie Pädagogik braucht freie Pädagogen

Rundgespräch mit Tatjana Kerl, Bodolz und Anton Kimpfner, Freiburg

Mittwoch, 2. Dezember 2009, 20 Uhr

„Der Geist des Geldes - eine Dokumentation über die Erfindung des Geldes und ihre Folgen für die Menschheit“, ein Film von Yorick Niess mit Jean Ziegler, Bernard Lietaer u.a.

Mittwoch, 16. Dezember 2009, 20 Uhr

Rundgespräch im Gedenken an Peter Schilinski

Rundgespräch mit Claudia Schilinski, Berlin und Anton Kimpfner, Freiburg



Tauschkreis Vorarlberg — eine Annäherung

Der Kongress Zugegen im Mai dieses Jahres hat mich motiviert einem Tauschkreis beizutreten und ein Modell Solidarischer Öko-nomie praktisch auszuprobieren. Rund vier Monate später möchte ich meine ersten Eindrücke zusammenfassen. Ich war auf zwei Tauschkreistreffen dabei und wurde etwas enttäuscht. Wenige Menschen kamen von den rund 1500 eingeschriebenen Mitgliedern. Aber Vorarlberg ist ja in Regionen aufgeteilt und in anderen Regionen sollen die Tauschtreffen belebter und lebendiger sein. Ich kann ja überall teilnehmen. Dann war erst mal Sommerpause und erst jetzt gehen die Treffen wieder voll los. Allein im September/Oktober sind 16 Treffen angekündigt. Aber das wird niemand schaffen.

Es ist aber wichtig an den Treffen teilzunehmen, denn im Tauschkreis funktioniert der Handel nur, wenn du und deine Angebote bekannt sind. Auch andere sagen, dass nur Präsenz und Bekanntsein die Nachfrage nach deinen Angeboten erhöht. Und ich brauche ja ein Guthaben, damit ich im Tauschkreis etwas eintauschen kann. Bisher hatte ich drei Anfragen, aus denen aber noch nichts konkret wurde. Ich habe mir dann mit dem internationalen Ausgleichsverfahren geholfen. Ich habe die Buchführung für den Kongress zugegen gemacht und diese mit Talenten abgerechnet. Mit diesem Guthaben habe ich die Möglichkeit nun auch einzukaufen. Ich habe mir vorgenommen, nur Dinge einzutauschen, die ich auch wirklich brauche. Das sind in erster Linie Lebensmittel. Ich dachte dabei vor allem an Brot und Marmelade. Gemüse, das einige Biobauern in Vorarlberg auch anbieten, bekomme ich über eine Abokiste, die nicht talentiert zu bezahlen ist. Doch bei Brot komme ich jetzt langsam in die Gänge. Ich muss dafür mit dem Fahrrad einen Weg durch die Stadt machen, den ich normalerweise nicht mache. Auch gut, Bewegung ist eh nötig und ich habe dabei das Gefühl etwas für die regionale Wirtschaft zu tun. Bei der Marmelade kam mir der Sommer in die Quere. Zuviel eigene Ernte innerhalb der Familie erübrigt zur Zeit ein externes Angebot. Aber vielleicht im Winter, wenn die eigenen Vorräte nicht mehr ausreichen.

Diesem Dilemma (für mich jedenfalls) begegnet der Tauschkreis Vorarlberg mit der Herausgabe von Gutscheinen, die ich per Euro kaufen kann und damit in einer größeren Anzahl von Geschäften auch einkaufen kann. Dies organisiert die Talentgenossenschaft, die durch den Verkauf der Gutscheine dann Euros besitzt, mit denen die Genossenschaft wieder Waren einkauft, die von den, im Tauschkreis beteiligten Betrieben, gegen Talente, gekauft werden können. Daran habe ich mich bislang nicht beteiligt. Doch von diesen Gutscheinen geht das klare Signal für regionale Wirtschaftskreisläufe aus, was Sinn macht.

Vier Monate sind sicher zu kurz, um zu einem endgültigen Ergebnis zu kommen. Ich kann sagen, dass der Tauschkreis die Möglichkeit bietet, Menschen kennen zu lernen, aktiv zu werden und die regionale Wirtschaft zu stärken. Das reicht zum weitermachen.

Dieter Koschek

Bodensee — Bioenergieregion

Die Bürgergesellschaft solarcomplex (im Jahr 2000 von 20 Bürgern gegründet, hat mittlerweile über 1000 Gesellschafter und 7 Millionen € Kapital) legt beeindruckende Konzepte und Zahlen für den westlichen Bodensee vor. Ihr Ziel ist es: bis 2030 den Strom- und Wärmebedarf der Bodensee-Region hauptsächlich aus erneuerbaren Energien zu befriedigen. Und das in einem regionalen Kreislauf, der Kaufkraft in der Region bindet (bis 2009 schon 6 Millionen €). Die ersten autarken Bioenergiedörfer Mauenheim und Lippertsreute, produzieren schon mehr Energie als sie verbrauchen, zwei weitere sind im Bau. Bis 2012 sollen weitere 8 Dörfer für den Umbau gewonnen werden. Die Technik wird von solarcomplex bereit gestellt und zu einem großen Teil vorfinanziert und durch die Einsparungen zurückgezahlt. Alles in allem wirkt dieses Modell überzeugend durch seine Effizienz und wirkt bewusstseinsbildend durch die breite Einbeziehung der Bürger und BürgerInnen (www.solarcomplex.de).

Ein Hoch auf die menschliche Begegnung

Freitag: Niemand erreicht auf dem Parzival-Hof. Telefon: Ständig besetzt. E-Mail: Computer kaputt. Handy: Ich lande auf der Mail-Box.

Dabei müssen ein paar Fragen unbedingt schnell geklärt werden, notwendig, um weitere Schritte gehen zu können. Dann die zündende Idee: Jetzt fahre ich erstmal zum Parzival-Hof, um Brot und Gemüse zu kaufen und nach meinem Fach zu sehen.

Und plötzlich lösen sich alle Probleme in Wohlgefallen auf. Als erstes begegnet mir Helmut, und wir können die Terminabsprachen treffen. Die Frage an Mareike wird buchstäblich zwischen Tür und Angel beantwortet, ebenso eine Nachfrage zu einem Foto für „Neues vom Parzival-Hof.“

Elisabeth Koch in „Berichte vom Parzival-Hof“

Studientage Soziale Skulptur

Achberg, Humboldt-Haus

27. – 30. Dezember 09 mit Shelley Sacks zum Thema Soziale Skulptur als Selbst- und Welterfahrung

5. – 8. März 2010 mit Karl-Heinz Tritschler & Claudine Niერთ zum Thema: Wie kann der Erweiterte Kunstbegriff Kulturtatsache werden?

Weitere Termine: Herbst 2010: mit Henning und Dorothee Köhler über das Dialogische Prinzip in der Sozialen Skulptur sowie mit Volker Harlan zum Thema: Die Pflanze als Urbild für die Plastische Theorie von Joseph Beuys.

FIU-Verlag und FIU-Buch-Versand, Rainer Rappmann, Hüttenweiler 8, D-88239 Wangen/Allgäu

Tel: 07528/7734 Fax: 07528/6028,

internet: www.FIU-Verlag.com, fiu-verlag@t-online.de



Anthroposophie & jedemensch

Nur durch uns geht es weiter

Wenn der Weltzustand nun stets unvollkommener erscheint, so heißt das doch vor allem: Wir Menschen werden stets mehr gebraucht und sollen mit allem viel gesünder umgehen. Zudem verlangt dies eine ganz andere Erkenntnishaltung.

Dass äußerlich verschiedenste Entwicklungswege durchzumachen gewesen sind, ist ja ganz offenkundig. Töricht wäre, darüber nicht mehr sprechen zu dürfen. Da hat es recht vielfältige rassenmäßige Differenzierungen gegeben.

Gerade derjenige, der in einer ganz leibesverhafteten Anschauungsweise stecken bleibt, kann sich hier nicht befreien. Solange ganz materialistische Wissenschaftshaltungen dominieren, kommt man davon nicht los. Es wird ja nur das äußerlich Greifbare geltengelassen.

Wer uns mit dem Leib identifizieren möchte, der bleibt am meisten der rassenmäßigen Prägung ausgesetzt. Und nur jene Auffassung führt darüber hinaus, welche das eigentliche Kernwesen des Menschen völlig unabhängig vom Irdisch-Materiellen anzuschauen vermag, wie dies zum anthroposophischen Grundanliegen gehört.

Rudolf Steiner hatte sich schon ganz früh gegen jedes völlig eingeschränkte Weltbild gewehrt. So heißt es in einem Brief vom 20. Oktober 1890 an Rosa Mayreder: „Ich hasse den Materialismus im Leben, in der Kunst und in der Wissenschaft. Er ist der Hemmschuh aller Vertiefung und alles geistigen Aufschwunges.“

Nur in Bezug auf rein äußere Weltangelegenheiten wird von Rudolf Steiner eine gewisse Gültigkeit zugelassen, wie er ergänzend in einem weiteren Brief an Rosa Mayreder vom 30. November 1890 schrieb: „Der Materialismus hat gewiss eine eingeschränkte Berechtigung. Es ist ebenso wahr, dass es einen Materialismus geben muss, wie es wahr ist, dass es eine Materie gibt. Unrichtig und widersinnig aber ist es, die materialistische Denkweise dahin zu tragen, wo - ich möchte sagen - der Geist greifbar wird.“

Das sollten all jene zur Kenntnis nehmen, welche meinen, Rudolf Steiner hätte eine völlig gottlose Lebenshaltung vertreten. Er wehrte sich nur bezüglich jener Religiosität, welche auf blinde Glaubenslehren statt aufs freie Erkennen setzt.

Dass die Anthroposophie von einzelnen Abzweigungen im Entwicklungsgeschehen spricht, nicht bloß bei Tieren, sondern auch beim Menschen, hat nur relative Bedeutung. Da mag von Ariern oder Weißen die Rede sein, welche später hervorgetreten sind.

Aber dies sind insgesamt nur Durchgangsstufen auf dem Wege zu einem universellen Menschsein, das keine enge Ortsgebundenheit mehr hat. Gleichzeitig soll jedoch auch kein Aufgehen in einer anonymen All-Geistigkeit geschehen. Solches besagen nicht bloß alte östliche Lehren. Es wird genauso in moderner New-Age-Manier wieder behauptet.

Ehrliche Betrachter wissen das doch zu würdigen, dass von geisteswissenschaftlicher Seite aus nicht nur jedes rassenmäßige Festlegen zur Überwindung gelangen soll, sondern ebenso alles nebulose Sich-Verlieren in einem individualitätslosen Göttlichen. So heißt es bei Christoph Bochinger („New Age“ und moderne Religion, Gütersloh 1994):

„Anthroposophen gehören heute im deutschen Sprachraum zu den schärfsten Kritikern der ‚New-Age-Bewegung‘ einschließlich ihrer theosophischen Komponente.“ Bei letzterer ist zudem oft das Christus-Wesen entstellt, gar dessen neu-

es physisches Wiederkommen propagiert.

In der anthroposophischen Geisteswissenschaft wird der engste Zusammenhang erkannt zwischen einer Einmaligkeit unseres Ich und der Inkarnation eines Gotteswesens im Jesus von Nazareth. Dadurch hat sich die Möglichkeit ergeben, dass der einzelne Mensch daran teilnehmen kann.

Jetzt vermag jeder eine höhere Geistigkeit in sich aufzuwecken. Der Impuls hierfür zog durch den Christus ins Erdgeschehen herein über das Mysterium von Golgatha.

Wer genug mit sich ringt und durchstößt zum tieferen Erfahren seiner selbst, kann entdecken sowie bestätigen: Ein spirituelles Anschauen des eigenen Wesens ist möglich.

Dies verleiht den Menschen seine besondere Würde. Etwas Höheres kann in jedem anwesend sein, wodurch er imstande ist, verantwortungsvoll mit sich selber umzugehen.

Innerhalb des Irdischen ragt schon etwas über alle Vergänglichkeit hinaus. Nur dadurch können wir ein individuelles Gewissen haben gegenüber all unseren Handlungen beziehungsweise Versäumnissen. Zu spüren ist jeweils, was in einer bestimmten Lage angebracht sein mag oder nicht.

Wovon wir umgeben sind, das existiert auch in uns: Mineralisches mit dem physischen Leib. Pflanzenhaftes mit den ätherischen Bildekräften und noch eine Entsprechung zum Tier mit dem seelischen oder astralischen Wesensglied. Darüber führt aber unser Ich hinaus, in welchem der Mensch selber an Geistig-Göttliches heranreicht.

Somit ist eine reale religiöse Dimension in jedem von uns angelegt, ohne dass dafür ein besonderes Bekenntnis abgelegt zu werden braucht. Wir müssen lediglich unser Eigenwesen genug erfassen, dann lässt sich bereits eine Nähe zum Göttlichen in jedem Einzelnen spüren.

Solches gehört zum Grundanliegen der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Insofern befreit sie von blinder Unterwerfung unter Glaubenssysteme, welche heutzutage mitunter Menschen besonders stark gegeneinander aufhetzen.

Wir müssen uns nur intensiv genug um echte Menschenerkenntnis bemühen - und schon leitet das hin zum Freiwerden von allzu enger Glaubensdogmatik. Diese sät manchmal mehr Hass, als dass sie Frieden fördert.

Bringen wir genügend zum Bewusstsein, was unsere Wesenheit wahrhaft beinhaltet, wird das auf tiefste Weise zu echter Menschenverständigung beitragen. Weil jeder Einzelne in sich selber eine göttliche Ursprünglichkeit erfahrbar machen kann, erübrigt sich alles Streiten um den anscheinend einzig rechten Weg.

Letztlich gibt es für jeden einen, seinen eigenen. Am sichersten lässt sich dies im meditativen Besinnen verstärken.

Daraufhin wird immer klarer erfasst, dass jeder selber eine hohe Geistigkeit verkörpert. Anthroposophie ist so etwas wie ein Meditieren davon.

Gewiss werden durch die Geisteswissenschaft auch zahlreiche Einzelheiten darüber ausgebreitet, was unsere Entwicklung mit der ganzen Erde zusammen betrifft. Von echtem Wert ist das jedoch einzig dann, wenn wir es im innerlichsten Sinne mit unserem eigenen Erleben in Verbindung bringen. Sonst bleibt alles bloß abstrakte Behauptung.

Richtig konkret wird dies nur, wo erkennbar ist: Wirkliches Selbst-Vergewissern verleiht dem Menschen eine wachsende innere Sicherheit. Solches gelingt nur durch häufig wiederholte spirituelle Bemühung.

Allmählich ist einzusehen, dass so etwas wie ein Heilmit-

tel geschaffen wird gegenüber den unzähligen Komplikationen unserer Zeit. Demgegenüber stellt die Meditation eine radikale Vereinfachung dar, zu welcher wir uns jedoch völlig selbständig durchzuringen haben.

Dabei wird aber auch gar nichts von außen her veranlasst. Der meditative Vollzug muss freie Initiative sein und bleiben. Es stimmt zwar, dass ins menschliche Individuum alles einmündet, was draußen in der Welt verteilt ist. Doch ob sich dies im Streit miteinander befindet oder zu friedvollem Ausgleich gelangt, darüber haben wir selber mitzubestimmen. Ja den echten Einklang hiervon gilt es überhaupt erst auszubilden.

Wohl ist jeder Einzelmensch zur Universalität hin veranlagt - und doch gerade dahingehend nicht vollendet. Was am wesentlichsten für uns werden soll, das haben wir zuende zu bringen.

Was wie eine Aussparung erscheint, ist somit das Wertvollste von uns. Anders dürfte es gar nicht sein, denn sonst wäre der Mensch nicht zu wahrer Freiheit befähigt. Insofern fehlt der Schöpfung ganz Entscheidendes - wofür jeder von uns beizutragen hat.

Die Vollendung unserer selbst muss eigene Leistung sein. Nur das ist wahren Freiheitsgeschöpfen gemäß. Nicht irgendwelchen Herrschaftsplanern sollen wir anheim fallen - was Richtungen wie die Scientology beanspruchen, wo individuelles Entwickeln mit größten äußeren Machtansprüchen einherschreitet.

Schlicht und einfach geht es darum, jedes Individuum im Rahmen freier Kulturarbeit anzuregen, seine Selbstentfaltung in die Hand zu nehmen. Nur wenn das genügend geschieht, können sonstige Weltbelange mehr ins Lot kommen.

Dass die Gesamtlage wieder stabiler wird, dazu kann jeder von uns beitragen, indem er seine Eigenheit um so kräftiger ausbildet. Dies erlaubt dann auch viel mehr, an der Besserung der übrigen Weltsituation mitzuarbeiten.

Anton Kimpfler

Was Menschen brauchen

Ein König hatte zwei Söhne. Als er alt wurde, da wollte er einen der beiden zu seinem Nachfolger bestellen. Er versammelte die Weisen seines Landes und rief seine beiden Söhne herbei. Er gab jedem der beiden fünf Silberstücke und sagt: Ihr sollt für dieses Geld die Halle in unserem Schloss füllen und zwar bis zum Abend. Womit, das ist eure Sache. Die Weisen sagten, das ist eine gute Aufgabe. Der älteste Sohn ging davon und kam an einem Feld vorbei, wo die Arbeiter dabei waren, das Zuckerrohr zu ernten und in einer Mühle auszupressen. Das ausgequetschte Zuckerrohr lag nutzlos herum.

Da dachte er sich: Das ist eine gute Gelegenheit, mit diesem nutzlosen Zeug die Halle meines Vaters zu füllen. Mit dem Aufseher der Arbeiter wurde er einig, und sie schafften bis zum späten Nachmittag das ausgedroschene Zuckerrohr in die Halle. Als sie gefüllt war, ging er zu seinem Vater und sagte: Ich habe deine Aufgabe erfüllt. Auf meinen Bruder brauchst du nicht mehr zu warten. Mach mich zu deinem Nachfolger.

Der Vater antwortete: Es ist noch nicht Abend, ich werde warten. - Bald darauf kam der jüngere Sohn. Er bat darum, das ausgedroschene Zuckerrohr wieder aus der Halle zu entfernen. So geschah es. Dann stellte er mitten in die Halle eine Kerze und zündete sie an.

Ihr Schein füllte die Halle bis in die letzte Ecke hinein. Der Vater sagte: Du sollst mein Nachfolger sein. Dein Bruder hat fünf Silberstücke ausgegeben, um die Halle mit nutzlosem Zeug zu füllen. Du hast nicht einmal ein Silberstück gebraucht und hast sie mit Licht erfüllt. Du hast sie mit dem gefüllt, was die Menschen brauchen.

Ein Märchen von den Philippinen

Geselligkeit ist Erdenmenschensegen,
der gute Geist erfüllt das ganze Haus...
Rex Raab

Seminar im Therapeutikum am Mergelteich,
44225 Dorlmund Mergelteichstr. 47
Samstag, den 14. November 2009 von 16.00-21.30 Uhr und
Sonntag, den 15. November von 9.30-13.00 Uhr

Blick auf den Lebensstrom

Mit Anton Kimpfler, Schriftsteller, Buchautor, Barbara Wagner, Eurythmistin und Christa Walberer, Biographieberaterin, Mediatorin

Soziale Konflikte beeinträchtigen immer unsere Wahrnehmungsfähigkeit und können uns regelrecht vor eine äußere oder innere existenzielle Bedrohung stellen. Warum ist das so? Warum immer ich? Wie kommt es zu solch schmerzlichen Zusammenstößen im Zwischenmenschlichen?

An Konflikten in der eigenen Biographie soll mit Hilfe von künstlerischen und praktischen Übungen der Blick erweitert und objektiviert werden. Dies kann Sinn und Hintergründe entschlüsseln.

Vortrag von A.Kimpfler am 14.November um 16 Uhr
Hilfreicher Umgang mit Konflikten - Wachstum an den Hindernissen

Der Vortrag kann unabhängig vom Seminar besucht werden.

Anmeldungen an

Christa M. Walberer, Ewaldstr. 142,45739 Oer-Erkenschwick, Tel. : 017313244379 oder bei
Barbara Wagner, Sichelstr. 65, 44229 Dortmund,
02311725 7278

Kurs in Rütihubelbad
Freitag, 30. Okt. 2009, 20.00 h
bis Sonntag, 01. Nov. 2009, 12.00 h

Was spielt sich ab in unseren Träumen?

Anton Kimpfler, Freiburg Breisgau/D und Regula Berger, Bern

Sollten wir ein phantastisches Drama auf leere Blätter schreiben, würde das nicht wenigen Menschen höchstens eine schlaflose Nacht bereiten. Doch sie müssen sich nur niederlegen und es können eventuell sogar mehrere sehr überraschende Szenen aufeinander folgen. Wie ist das zu erklären? Es lohnt sehr, dem tiefer nachzulauschen. Dann sprechen sich tiefere Geheimnisse des menschlichen Wesens aus.

Mit Vorträgen zum Thema, einem Einbringen eigener Traumerlebnisse und Gesangsübungen



Bildungszentrum Rütihubelbad
CH-3512 Walkringen
+41 (0)31 70081 83
www.ruettihubelbad.ch